Dichtungen.

Von

Joh. Gabr. Seidl.

Zweiter Theil.





Joh. Gabr. Seidl's

Dichtungen.

Zweiter Theil.

Lieder der Nacht.

Elegieen

aus

Alfons von Lamartine.

Die Deutung.

Von

Johann Gabriel Seidl.

Wien.

Druck und Verlag von J. P. Sollinger.

1826.

Hat es mit dem Liederdichten
Doch besondre Lust und Noth:
Dieser stürzt uns in die Arme,
Jener tritt uns in den Koth!

Lieder der Nacht.

Und ist der Tag ein schöner Mann,
Der duldet, schützt und übt:
So ist die Nacht ein schönes Weib,
Das tändelt, schwärmt und liebt.

Widmung.

Meinen lieben Freunden.

Wenn in der Nächte deutungvollem Schweigen
Das Auge freier gegen Himmel blickt,
Und zu der Sterne wunderholdem Reigen
Der volle Busen seine Boten schickt:
Dann läßt das Herz nicht länger sich bezwingen,
Zum Himmel strebt es, heilig und entzückt,
Dann regt die Sängerlust all ihre Schwingen
Und tritt, entfesselt, in die Nacht hinaus; —
Was liegt im Herzen, läßt der Mund erklingen.
Bald steht erleuchtet rings das Sternenhaus:
Da klagt die Lieb' am trauten Mondesscheine,
Da spricht die Freundschaft himmlischer sich aus,
Da steht der Mensch in seiner ganzen Reine!
Bald ist umwölkt der Sternenbilder Lauf:
Da ziehen in des Busens tiefstem Schreine,
Wie Sterne, Lichtgedanken still herauf,
Und lassen uns das Hohe höher fühlen,
Und was da kommt, — ist ein willkommner Kauf.

So sang auch ich, — zu leisen Harfenspielen,
Nicht Sängerruf, Empfindung zog mich hin,
Des Busens Flammen wagt' ich so zu fühlen,
Und mein Bemühen wird so mein Gewinn.
Doch Eines hab' ich immer nicht erwogen,
(Da Vielen treu ergeben ist mein Sinn)
Wem ich die Lieder weihte — denn betrogen
Wär' all' mein Hoffen, — fühlte Keins, wie ich,
Was ich mit meinem Herzblut auferzogen.
So sann ich nach — da mahnt's im Innern mich:
„Dem weihe sie, den dir die Seele nennet
„Zuerst, — schwang neu die Nacht zur Erde sich!"
Da kommt die Nacht, der Nebel weicht, zertrennet
Vom Mondenstrahle, mild und silberbleich, —
Ich blick' empor, des Busens Funk' entbrennet,
Begeistert ruf' ich gegen's Sternenreich:
„Ja meine Freunde müßten auch so fühlen!" —

Zuerst rief Euch die Seel' — ich weih' sie Euch:
Ich kenn' Euch ja, — Ihr müßtet auch so fühlen! —

Am Fenster.

Ihr lieben Mauern, sanft und traut,
Die ihr mich kühl umschließt,
Und silberglänzig niederschaut,
Wann droben Vollmond ist:
Ihr saht mich einst so traurig da,
Mein Haupt auf schlaffer Hand, —
Als ich in mir allein mich sah,
Und keiner mich verstand.

Jetzt brach ein ander Licht heran:
Die Trauerzeit ist um:
Und manche ziehn mit mir die Bahn
Durch's Lebensheiligthum.
Sie raubt der Zufall ewig nie
Aus meinem treuen Sinn:
In tiefster Seele trag' ich sie, —
Da reicht kein Zufall hin.

Du Mauer wähnst mich trüb', wie einst
Das ist die stille Freud';
Wenn du vom Mondlicht wiederscheinst,
Wird mir die Brust so weit.

An jedem Fenster wähn' ich dann
Ein Freundeshaupt, gesenkt,
Das auch so schaut zum Himmel an,
Und auch so meiner denkt!

Die Begegnung.

Das Feld vor'm Friedhof schimmert fahl
Im kalten bleichen Mondesstrahl:
Zwei schwarze Leichenwagen ziehn,
Der eine her, der andre hin.

Zwei Männer sitzen schlummernd drauf;
Die Rosse wissen selbst den Lauf:
Die Wägen rollen, schwer wie Blei,
Schon grad einander dumpf vorbei.

Den Beiden, die der Nord, so scharf,
In dumpfen eis'gen Schlummer warf,
Erdröhnt das Rollen an ihr Ohr:
Sie schrecken aus dem Schlaf empor.

Sie halten still auf ihrer Bahn
Und schaun sich, düster lächelnd, an:
Der deutet auf die Leiche drin,
Der auf den leeren Wagen hin.

„Ich hol' ihn erst!" — „„Ich hab' ihn schon!""
„Kommt uns wohl beiden nicht davon!"
Ob früher, ob es später fiel:
Es leitet doch an's eine Ziel!

Die Männer scheiden wieder stumm,
Und sinken dumpf in Schlummer um;
Nach zweien Stunden rollt es schwer,
Der eine hin, — der andre her.

Begegnung in der Fremde.

Gott Grüß dich, Lebenscamerad,
Nach langer — langer Zeit,
Seitdem uns unser Pilgerpfad
Getrennt hat und entzweit.

Wir haben seither Vieles zwar
Verloren und vermißt:
Allein vergessen sei, was war,
Empfunden sei, was ist.

Du denkst wol annoch jener Nacht
Da wir geschieden sind:
S' war eine helle Sternenpracht,
Und kühlig blies der Wind.

Zur Seite hob der Stephansdom
Sein kühnes Haupt empor, —
Und aus den Augen quoll ein Strom
Von Thränen uns hervor.

Das sei vergessen, Camerad,
Die Trennung ist vorbei:
Wir stehn vereint auf einem Pfad,
Und finden uns getreu.

Doch nun, mein Camerad, sag an
Und nenne, was du sahst,
Und was du litt'st auf deiner Bahn
Was du genossen hast.

Ich merk's an deiner Stirne dir,
Du bist noch frisch wie einst:
Und gibt's auch Runzeln dort und hier,
Du bist nicht, was du scheinst!

Der liebe Himmel selber gibt
Von deiner Stirn ein Bild:
Oft scheint er runzlicht und getrübt,
Als blieb' er ewig wild;

Und dennoch ist dies Nebelgrau
Ein Anflug nur der Zeit:
Sein Grund ist blau und bleibet blau
In aller Ewigkeit.

Meine Braut die Nacht.

Schon ist es Nacht, — und mancher ruht
In seines Weibes Arm,
Und hegt sein reines — reiches Gut
Am warmen Herzen warm.

Sie fassen sich, sie küssen sich,
Sie tauchen Blick in Blick,
Und athmen, — ein's und inniglich —
Das höchste Lebensglück.

O Gott wie überreich an Lust,
Wie selig ist der Mann,
Der keusch an keuscher Weibesbrust
Ein Leben schaffen kann. —

Ich aber steh' allein zur Stund',
Und seh allein hinaus,
Und hab' zu solchem Herzensbund
Kein warmes Herz im Haus.

Und dennoch hab' ich Leben gnug,
Und fühle Kraft und Geist,
Und beuge mich vor'm Götterzug,
Drob Ehe göttlich heißt.

O Nacht, — o heil'ge Nacht, — so schmieg
Denn du dich an mein Herz,
Und athm' an meiner Brust, und lieg
Daran in süßem Schmerz.

Ich schau' dir frei und wonnevoll
In's Tausendaug hinein:
Und, was ich zeug', das Leben soll
Ein Lied vom Herzen seyn

Der Abendgang im Nebel.

Der Mond ist heute weggeblieben,
  Die Sterne feiern gut daheim; —
Und einsam geh' ich nun im Trüben,
  Und trag' im Herzen manchen Keim.

Ein Nebelvorhang ist gefallen,
  Die Nacht versteckt ihr karges Licht,
Und Leute stumm vorüberwallen:
  Der Bruder kennt den Bruder nicht.

Und doch durchzuckt uns oft ein Beben,
  Wann so ein Bild vorüberwallt,
Als wär's ein Theil von unserm Leben,
  Und unsrer Träume Lichtgestalt.

Wir können keine Züge lesen,
  Wir gehn: — ob wol der Wechsel frommt?!
Wer sagt, ob's Feind, ob Freund gewesen?
  Wer sagt uns, wann es wieder kommt?

Du Nacht, dein Dunkel bleibt zu loben:
  Doch wenn da treue Herzen gehn,
Dann laß uns deine Leuchten droben,
  Daß wir kein Blümchen übersehn.



Mondhelle.

Du Sehnsuchtbeleber, du freundlicher Mond!
Möcht wissen, wie droben bei dir es sich wohnt;
Möcht wissen; wie golden die Saaten da stehn,
Wo die silbernen Lämmer zur Weide gehn.

Du hast ja der magischen Fäden so viel,
Und webst sie um Wälder und Felder zum Spiel!
Du wirfst ja dein Netz durch den nächtlichen Raum,
Gesponnen aus hellem und zitterndem Flaum.

O web' mir zu Bändern die Fäden so fein:
O flecht' mir zu Schwingen die Bänder so rein,
Und heb' auf den Schwingen zu dir mich, o Mond: —
Möcht wissen, wie droben bei dir es sich wohnt!

Die beiden Freunde.

„Und siehst du sie liegen da unten die Stadt,
Mit ihrer unzähligen Ampeln Saat?" —
„Und siehst du da oben das nächtige Zelt
Von tausend und tausend Gestirnen erhellt?" —

„Freund! sieh, wie sie flimmern, die Ampeln in Luft:
Weit, weit umfassend erschließt sich die Brust!" —
„Freund! sieh nur da droben das frohe Gedräng:
O Flügel, o Flügel! Mein Herz ist zu eng!" —

„Und hätt' ich dich, Freund; wie ich jetzo dich hab',
Und könnt' ich da herrschen Land auf und Land ab!" —
„Und fügte, mir dienend, der Sternensee sich,
Und hätt' ich, o Freund, so umschlungen auch dich!" —

Beide.

Da drückt ich, mit dir an die Brust zugleich,
Dich, Erde, du Mutter, — dich Sternenreich!
Und mit unsrer Umarmung und unserem Eid,
Käm' über euch wieder die goldene Zeit!

Herz und Kopf.

Leichtbeschuht, im schwarzen Kleide,
Ging's mit schwebendraschem Fuß,
Zu des Tanzes frohem Genuß
Durch die Straß' in rechter Freude.

Sie ja sollte dort ich finden,
Die mir Gott zum Engel lieh:
Alle Sterne jubelten: Sie!
»Sie dort" klang's in allen Winden.

Und ich kam und sah die Eine;
Holderröthend stand sie da,
Herrlichprangend, wie Cypria
In der Grazien Vereine.

Gott! da war es keine Sünde,
Süß anblickend ihr zu nahn,
Sie mit heißer Hast zu umfahn,
Daß das Herz am Herzen stünde.

Gott! da kam's, das Langentbehrte,
Was im Herzen ängstlich schlug,
Was mein Blick verstolen nur trug,
Was mein Haupt zu Boden schwerte.

Aug in Aug und Herz am Herzen,
Hand in Hand und Mund an Mund,
Einmal eine theuere Stund'
Mit der Theuern hinzuscherzen.

Jetzt genaht war dies Umschlingen
Jetzt umschlang ich sie mit Macht,
Und zur Erde sah' ich, bedacht,
Ob die Füß' im Takte gingen!

Nach zwanzig Jahren!?

Du Fröhlicher dort, und hier Trauriger du,
Und ich der frohlockende Sänger dazu,
Und die wir da sitzen im Abendverein:
Wie wird es nach zweimal zehn Jahren wol seyn?

Dich Kräftigen seh' ich umhüpft von der Schaar
Blauäugiger Kinder mit goldenem Haar:
Zur Seite das blühendste Weibchen des Lands,
Umblüht von der Freunde bescheidenem Kranz.

Dich Stillen erblick' ich auf stillem Revier
Im herzlichen Hüttchen, die Freude bei dir,
Und Saaten voll jubelnder Lerchen dabei,
Und frisch, wie die Saat, wie die Lerchen so frei.

Dich, Sohn Hygieas, dich seh' ich voll Ernst
Beglückt, wenn du lehrest, beglückt wenn du lernst,
Du heilst mit dem Kopfe der Leidenden Schmerz,
Du heilst mit dem Herzen der Leidenden Herz.

Dich Traurigen aber, dich seh' ich noch einst
Aufweinen vor Lust, wie vor Leide du weinst;
Ich seh' dich, die Arm' in die Welt ausgespannt,
Genießen des Lebens, das lang du verkannt!

Und ich der frohlockende Sänger dazu?
Ich sehe mich stehn in behaglicher Ruh:
Laut singend, wann Klang und wann Laute wird wach,
Stumm fühlend, wann Klang und wann Laute zu schwach.

Dann komm' ich, und halt' euch mein Harfenspiel
Vor's Herz, und empfange jed euer Gefühl,
Und laß es die Saiten durchziehen so rein,
Wie heute bei'm nächtlichen frohen Verein!

Mir und Dir.

Das Todtenglöcklein tönt die Nacht
Mit hohlem Laut entlang:
Bald sanft, als hätt' es Rast gebracht,
Bald schneidend weh und bang.

Schon einmal hört' ich still ihm zu,
Und damals galt es mir:
Dort hört' ich es in froher Ruh,
Und dankt' ihm fast dafür.

Jetzt tönt es wieder durch die Nacht,
Und mir gilt's nimmermehr:
Bin gar darüber aufgewacht,
Und athme bang und schwer.

Nuhn seh' ich einen bleichen Mann,
Daneben einen Schrein, —
Und was ich sinn' und was ich sann:
Ich schlafe nimmer ein.

Der Mond und der Poet.

Einst ging der Mond spazieren
In einem grünen Wald,
Hatt' helle blonde Locken
Und eine hübsche Gestalt.

Drob war im grünen Walde
Die Freude nicht gering:
Die Bäume glänzten wie Silber,
Wo er vorüberging.

Auf einem Lichtschlag aber
Lag schwärmend ein Poet,
Der regte seine Lippen,
S' sah aus, wie ein Gebet.

Der Mond der sah ihn liegen
Und schlich in seine Näh',
Und goß ihn voll mit Silben
Vom Wirbel bis zur Zeh'.

Doch jener lag und blickte
Zum Himmel unverwandt,
Denn, um den Mond zu singen,
War er herausgerannt.

Wie zürnt' er, als er droben
Den lieben Mond nicht fand,
Den Mond, der schelmisch lächelnd,
An seiner Seite stand.

Die Nachtigall.

So hast du keinen treuen Mund,
Du Nacht, in deinem Sold,
Der mir das Fenster thäte kund
Vom Liebchen, sanft und hold?
Doch horch! was tönt, ich weiß nicht wie?
Was tönt, ich weiß nicht was?
Was lispelt mir bald: „Komm," bald: „flieh"
In süßem Wechselmaaß?

Ja! ja! das ist die Nachtigall,
Durch die du sprichst, o Nacht;
Sie hat mir kund, durch ihren Schall,
Was ich ersehnt, gemacht.
Da find' ich, an dem Fensterrand,
Mein Liebchen, oder nie:
Denn solchen schönen Herold fand
Nur Schönheit, schön wie — Sie!

Der Wanderer an den Mond.

Ich auf der Erd', am Himmel du,
Wir wandern Beide rüstig zu: —
Ich ernst und trüb, du mild und rein,
Was mag der Unterschied wol seyn?

Ich wandre fremd von Land zu Land,
So heimatlos, so unbekannt;
Bergauf, bergab, waldein, waldaus,
Doch nirgend bin ich ach! zu Haus.

Du aber wanderst auf und ab
Aus Westens Wieg' in Ostens Grab, —
Wallst Länder ein und Länder aus,
Und bist doch, wo du bist, zu Haus.

Der Himmel, endlos ausgespannt,
Ist dein geliebtes Heimatland:
O glücklich, wer wohin er geht,
Doch auf der Heimat Boden steht!

Des Himmels Augen.

Aus des Menschen Augen schaut
Klar sein innres Leben:
Diesen Sternen ist vertraut
Sein geheimstes Streben.

Darum, Himmel, mag es seyn,
Daß man dir vertrauet,
Weil aus tausend Augen rein
Deine Güte schauet!

Das Zügenglöcklein.

Kling' die Nacht durch, klinge,
Süßen Frieden bringe
  Dem, für den du tönst!
Kling' in stille Ferne,
So du Pilger gerne
  Mit der Welt versöhnst!

Aber wer will wandern
Zu den lieben Andern,
  Die vorausgewallt?
Zog er gern die Schelle?
Bebt er an der Schwelle,
  Wann „Herein" erschallt? —

Gilt's dem bösen Sohne,
Der noch flucht dem Tone,
  Weil er heilig ist?!
Nein es klingt so lauter,
Wie ein Gottvertrauter
  Seine Laufbahn schließt!

Aber ist's ein Müder,
Den verwaist die Brüder, —
  Dem ein treues Thier
Einzig ließ den Glauben
An die Welt nicht rauben: —
  Ruf' ihn Gott zu Dir!

Ist's der Frohen Einer,
Der die Freuden reiner
  Lieb' und Freundschaft theilt,
Gönn' ihm noch die Wonnen
Unter dieser Sonnen,
  Wo er gerne weilt!

Stern und Sternschnuppe.

Wie's am Himmel strahlt und funkelt;
  Wagen, Gürtel, Ophiuch!
Keine Letter blieb verdunkelt
  In dem großen Sternenbuch!

Und von einer Demantseite
  Fällt ein Sternlein, merkbar kaum,
Gleitet durch die blaue Weite
  Ruhig in den niedern Raum.

Seht! welch' Rennen in die Ferne,
  Wo es sich zur Erde senkt:
Keiner denkt mehr an die Sterne,
  Weil man nur an's Lichtlein denkt.

Seht! nun wähnen sie's gewonnen,
  Nun gehascht in trunkner Hast:
Aber plötzlich ist's zerronnen, —
  Und sie stehn und weinen fast.

Brüder! Kommt nicht in's Gewirre,
  Wann ein Schein sich niederläßt;
Lichtlein führen euch nur irre:
  An den Sternen haltet fest!

Der Freunde Sterben.

Zwei Freunde liegen zusammen krank,
Und wissen noch Gott die Gemeinschaft Dank;
Bald sind sie entbunden des irdischen Streits:
Ihr Sehnen begegnet sich droben bereits.

Ein heiliges Beben erfaßt sie zugleich:
Ein Gruß des Scheidens macht beide weich;
Ein frohes Gedenken der früheren Zeit
Macht beide zur künftigen froh und bereit.

Und wie nun, mit ernstem klanglosem Schritt,
Der Engel des Todes in's Kämmerlein tritt,
So legt er sich beider Hände mit Lust
In seine Hand und an seine Brust.

Da ging man zum alten Glöckner hinaus,
Auf daß er nun läute durch's nächtliche Haus
Das Reiseglöcklein zur weiten Bahn:
Der Glöckner läutet's dem einen an.

Da lauschen plötzlich die Leut' umher,
Und stehen und beten und staunen sehr:
Denn das Glöcklein thut wohl aus einem Mund
Zwei freundlichverbrüderte Töne kund.

Des Bauherrn Geist.

Wann eilfmal schlug der Puls der Nacht,
Dann däucht mich sitz' in seiner Pracht
Des Bauherrn Geist, gar still und fromm,
Am höchsten Knauf von unserm Dom;
Und wie der Landmann seine Saat
Beschaut, wann sie gediehen hat,
So mess' er fröhlich seinen Bau,
Und blicke dann zur Himmelsau,
Und wende lächelnd seinen Blick
Noch einmal auf den Bau zurück,
Den nun — wir sehn's und fassen's nicht —
Wie Silberflaum umfließt ein Licht.
Er aber stimm' ein Loblied an,
Und finde seine Freude d'ran,
Vom Werke, so er selbst that baun,
Zum Himmel grad hinein zu schaun!

Sehnsucht.

Die Scheibe friert, der Wind ist rauh,
Der nächt'ge Himmel rein und blau:
Ich sitz' in meinem Kämmerlein
Und schau in's reine Blau hinein!

Mir fehlt etwas, das fühl' ich gut,
Mir fehlt mein Lieb, das treue Blut:
Und will ich in die Sterne sehn,
Muß stets das Aug mir übergehn!

Mein Lieb, wo weilst du nur so fern,
Mein schöner Stern, mein Augenstern?!
Du weißt, dich lieb' und brauch' ich ja, —
Die Thräne tritt mir wieder nah.

Da quält' ich mich so manchen Tag,
Weil mir kein Lied gelingen mag, —
Weil's nimmer sich erzwingen läßt
Und frei hinsäuselt, wie der West!

Wie mild mich's wieder grad durchglüht! —
Sieh nur — das ist ja schon ein Lied!
Wenn mich mein Loos vom Liebchen warf,
Dann fühl' ich, daß ich singen darf.

Nachtstille.

Tausend Augen blitzen nieder,
Tausend Augen schließen sich:
Schweigen herrscht, und dennoch wieder
Klingt es leis' und wunderlich.

Ruhe nennet sich das Siegel
An dem Schlummerbrief der Nacht —
Und es raubt ihr ihre Flügel,
Wer sie laut und lärmend macht.

Nur die Liebe schleicht im Düstern,
Nur die Sehnsucht athmet schwer, —
Und der Herzen stillem Flüstern
Gibt der Himmel gern Gehör.

Der Dome Zweck.

Wall' ich so am Dom vorüber
In erhellter Winternacht,
Gehn mir oft die Augen über,
Wenn des Nordes Hauch erwacht!
Und die Blicke schlag' ich nieder,
Frage kaum um's Sternenlicht, —
Aber aufwärts zieht sie's wieder,
Wann der Mund der Glocke spricht.

Und vergessen sind die Schmerzen
Und der Stürme böser Chor,
Mit entfesselt weitem Herzen
Blick' ich dann zum Dom empor.
Und als wollt' ich, bannend, fassen
Jeden ernsten Hammerstreich,
Blick' ich auf und kann nicht lassen
Von dem Dom und Sternenreich!

Und vor meiner Seele schwebet
Wieder klar der Dome Zweck,

Und warum der Mensch sie hebet
  Zu den Sternen, frei und keck:
„Daß wer wallt in dumpfem Grauen,
  „Wessen Blick am Boden kriecht,
„Wieder aufwärts möge schauen
  „Zu des Himmels freiem Licht!"

Nachthelle.

Die Nacht ist heiter und ist rein,
Im allerhellsten Glanz:
Die Häuser schaun verwundert drein,
Stehn übersilbert ganz.

In mir ist's hell so wunderbar,
So voll und übervoll,
Und waltet drinnen frei und klar,
Ganz ohne Leid und Groll.

Ich faß' in meinem Herzenshaus
Nicht all das reiche Licht:
Es will hinaus, es muß hinaus,
Ich halt' es länger nicht!

Gelöster Zwiespalt.

Reißt sie ab die böse Saite
Meines Innern, reißt sie ab,
Die so oft mir zum Geleite
Finstre Schmerzensklänge gab!

Reißt sie ab, daß sie nicht schrille
Bei dem ersten fernen Klang,
Der sich durch die nächt'ge Stille
Dumpf zu mir herüberschwang.

Wehe! Wie die Saite zittert,
Wie ich wieder wach sie rief,
Wie sie rasch das Spiel erschüttert;
Das noch eben lautlos schlief.

Rasch erfaßt sie alle Saiten,
Alle Saiten schwirren auf:
Fort durch alle Herzensweiten
Stürmt des Schmerzensklanges Lauf.

Doch nicht Schmerz ist, was da klinget,
Schmerz nicht, was mit Mühe kaum
Sich dem Tongewirr' entringet,
Wie ein schwüler Morgentraum.

Lust ist's, die dem Schmerz verschwistert,
Plötzlich nachhallt, — stille Lust,
Die beschwicht'gend niederflüstert
Auf's empörte Meer der Brust.

Wehmut tönet nun die Saite,
Die nur Schmerzensklang erst gab,
Süße Wehmut tönt die Saite,
Reißt, o reißt sie drum nicht ab!

Der Heimgang.

Die Nacht ruht über den Hügeln schwer:
Nur einzelne Lämpelein flimmern daher;
Das ist wohl der Väter und Mütterchen Zug,
Heimwandelnd vom abendlichstillem Besuch.

Die saßen wol drüben beim Nachbar im Kreis.
Und schwatzten von Mährlein so traut und so leis,
Und sprachen recht selig, gar lang und breit,
Von jener vergangenen schöneren Zeit.

Und was sie wie goldene Fäden so fein
Gesponnen im abendlichstillen Verein:
Das weben sie jetzt unterwegen ganz sacht
Zu schönen und friedlichen Träumen der Nacht!

Die Welt, ein Schacht.

Seh' ich so hinan zur gestirnten Nacht,
  Da scheint mir das weite Land
Wol oft ein reicher Felsenschacht,
  Unendlich ausgespannt.

Und auf blauem Grunde der Sternenschein,
  Womit sie die Decken geschmückt,
Erscheint mir als Erz, als Edelgestein,
  Das funkelnd die Wände durchstickt.

Und tief im geräumigen Schachte da lebt
  Ein Leben voll Lust, voll Schmerz:
Und rennet und klettert und wühlet und gräbt
  Hinein in des Schachtes Herz.

Und über die bunten Stollen zieht
  Ein Ringen und Klingen daher:
Wie Tanzweis' hier, dort wie Todtenlied,
  Hier hüpfend und dort schwer.

Hier wollustathmender Liebesstreit,
  Dort wildes Gezank und Geschäum,
Hier lauter Jubel, da stilles Leid,
  Dort Freundschaft beim Lämpchen daheim.

So ist's im Schachte, doch wo geht
Ein Ausweg aus dem Schacht?
Wo führt's zu den Lüften hinan, — wo weht
Frei Leben hinab in die Nacht? —

Es muß wohl über der Decke seyn
Ein Land, ein Lohn, ein Licht! —
Ha! welch' ein Treiben, wenn einstens herein
Der Tag der Ausfahrt bricht!?

Grab und Mond.

— — — — — — — — relata referre!

Silberblauer Mondenschein
Fällt herab;
Senkt so manchen Strahl hinein
In das Grab.

Freund des Schlummers, lieber Mond,
Schweige nicht,
Ob im Grabe Dunkel wohnt,
Oder Licht!

Alles stumm?! Nun stilles Grab,
Rede du!
Zogst so manchen Strahl hinab
In die Ruh;

Birgst gar manchen Mondenblick,
Silberblau;
Gib nur einen Strahl zurück: —
„Komm und schau!!"

Der nächtliche Sänger.

Alles schweigt:
Keines Klanges Schwinge steigt
Zu den blauen Sternenzinnen;
Alles ruht in düstern Sinnen;
Und was loben — beten will,
Lobt und betet still.

Lautenklang
Schallet jetzt die Straß' entlang:
Weckt mit Aeolsharfentönen,
Reiner Herzen banges Sehnen,
Klingt in manches Fensterlein
Sanft und süß hinein!

Alles lauscht;
Wie die Laute näher rauscht;
Liebchen, die schon schlummernd lagen,
Horchen auf des Sängers Klagen,
An das Fenster hingebückt
Selig und entzückt.

„Gute Nacht!
„Unser Tagwerk ist vollbracht" —
Singt der Sänger still und leise

Nach des hohen Meisters Weise,
Und des Liedes reiche Lust
Dringt zur Brust!

Mild und traut,
Horchen Bräutigam und Braut:
Nach der Stunden langer Reihe,
Naht der Augenblick der Weihe,
Und das Lied klingt seelenvoll:
Sie verstehn es wohl!

Bräuten lacht. —
„Eheliche gute Nacht" rc. rc.
Spielet grad der Sänger drunten;
Und um Bräutchens Arm gewunden,
Ruft der Traut, wie süß erwacht:
„„Gute — gute — Nacht!!"" —

Anmerkung. Mit den Worten: Gute Nacht! — unser Tagwerk ist vollbracht rc. beginnt das herrliche Lied von Dan. Schubert mit Meister Mozart's Musikbegleitung.

Die Engelein.

Hat tausend Fenster, breit und klar,
Gott=Vaters Wohngebäude,
Hat eine große Kinderschar
Aus Englein auch zur Freude:
Und sehn die Engelskinderlein,
Wol nächtlich reg und munter,
Heraus zu'n Fenster, breit und rein,
Und fällt doch Kein's herunter.

Im Freien.

Draussen in der weiten Nacht
Steh' ich wieder nun:
Ihre helle Sternenpracht
Läßt mein Herz nicht ruhn!

Tausend Arme winken mir
Süßbegehrend zu,
Tausend Stimmen rufen hier:
„Grüß' dich, Schwärmer, du!"

O ich weiß auch, was mich zieht,
Weiß auch, was mich ruft,
Was wie Freundesgruß und Lied
Locket durch die Luft.

Siehst du dort das Hüttchen stehn,
Drauf der Mondschein ruht?
Durch die blanken Scheiben sehn
Augen, die mir gut!

Siehst du dort das Haus am Bach,
Das der Mond bescheint?
Unter seinem trauten Dach
Schläft mein liebster Freund.



Siehst du jenen Baum, der voll
Silberflocken flimmt?
O wie oft mein Busen schwoll,
Froher dort gestimmt!

Jedes Plätzchen, das mir winkt,
Ist ein lieber Platz;
Und wohin ein Strahl nur sinkt,
Lockt ein theurer Schatz.

Drum auch winkt mir's überall
So begehrend hier,
Drum auch ruft es, wie der Schall
Trauter Liebe mir.

Lösung.

Ich sah einmal mit feuchtem Blick
Zum Mond unabgewandt:
Als wär' an ihn mein ganzes Glück,
Mein ganzes Seyn gebannt.

Sah mir die Sterne weinend an:
Und wußte nicht um was?
Und warf mich wieder glühend dann
In's kühle Wellengras.

Das Herz beinahe stieß mir's ab,
Und schnitt durch mein Gebein,
Und schnürte mir den Athem knapp
Im engen Busen ein.

Da sah mich, wie ich's also trieb,
Ein alter kluger Freund,
Der es von jeher mit mir lieb
Und offen hat gemeint.

Er sah mich, — faßte meine Hand,
Und blickt' in meinen Blick,
Ich aber brach da los, und wand
Laut schluchzend mich zurück.



„Du liebst und bist dir's nicht bewußt!" —
Er sprach's, — wie bebt' ich da,
That einen Blick in meine Brust
Und rief ein jauchzend „Ja!"

Die Lustwandler.

Da wollen die Leute sich lustig ergehn
Im abendlichkühligen Freien:
Und scheinen den klaren Mond nicht zu sehn;
So geht es an Lust und Zerstreuen.

Da wandelt der Lieb an des Liebchens Arm,
Der Freund an des Freundes Arme;
Da wandelt die Freude, da wandelt der Harm,
Da wandelt der Kalt' und der Warme.

Und wie sie so schreiten allgemach,
Kann's doch manch einer nicht hindern,
Daß sein Blick sich erhebe zum Himmelsdach,
Zum Mond und den Sternenkindern.

Da holt er sich droben 'nen Blick voll Licht,
Und schreitet dann rüstiger weiter:
Und mancher Kalte begreift es dann nicht,
Wie plötzlich so froh sein Begleiter.

Allein der Mond, mit dem Sternenheer,
Schaut schweigend und still in die Weite:
Zu schlummern scheint er, und dennoch bringt er
Das Leben erst unter die Leute!

Wechsel.

Der Vollmond sah zum Himmel heraus —
Da ging erst einer aus seinem Haus,
Und ging in der stillen Nacht umher,
Und weinte viel und seufzte schwer.

Der Vollmond sah zum Himmel heraus;
Da ging ein froher Geselle nach Haus:
Der war nicht trüb, der war nicht stumm,
Nein, lachend sah er im Freien sich um!

Jetzt kam der düstre Gesell heran,
Und weinen hört ihn der frohe Kumpan;
Jetzt kommt der frohe Kumpan zur Stell'
Und lachen hört ihn der finstre Gesell.

Sie sehn sich an, beim Mondenlicht,
Und sehn sich in das verschiedne Gesicht:
Sie sehn sich an — und wunderbar,
Wie schnell ihr Herz verwechselt war.

Der erst geschäckert und gelacht,
Geht weinend nun heimwärts durch die Nacht:
Und der erst weinend ging vom Haus,
Der jubelt nun froh in die Nacht hinaus!

Wechselwirkung.

Du lächelst, und du freust dich wohl
Mein lieber Sternenschein;
Auch du, mein Vollmond, schaust recht voll
Zufriedenheit darein.
Ich weiß, was euch so lächeln macht,
Und euch so wonnig rührt:
Ich hatte drauf bei *Menschen* Acht
Und hab' es ausgespürt.

Wenn unsereins ein Mensch, dem wir
Was Gutes einst gethan,
Entgegenkommt: — der geht nicht für,
Und hält uns freudig an.
Und wenn sein Herz ihm springen möcht
Und in das Auge tritt:
Dann freut auch Unsereins sich recht,
Und scherzt und lächelt mit.

So ist's mit euch, ihr Sterne, dort,
Und dir vor Allen, Mond,
Die ihr uns heut' und immerfort
Belächelt und belohnt.

Uns zu beglücken geht ihr aus
  Mit eurem lieben Blick;
Ihr schenkt uns mehr, denn Hof und Haus,
  Ihr schenkt uns stilles Glück.

Drum wenn wir voll Erkenntlichkeit
  Zu euch hinauf dann sehn,
Und uns vor stiller Herzensfreud'
  Die Augen übergehn:
Dann lächelt ihr und freut euch wohl,
  Lieb=Sterne, mild und rein;
Dann schaust auch du, mein Mond, so voll
  Zufriedenheit darein.

Am Berge.

Wie's oben hier im Mondenstrahl
So lieb und wohl sich ruht:
Tiefunten grünt ein lichtes Thal
In finstrer Felsenhut.
Des Mühlbach's Welle rollt und rauscht,
Wie Silberstoff, heran:
Und wo ein Quell im Moose lauscht,
Da hebt ein Flimmern an.

Des Thurms metallne Glocke glänzt,
Das neue Kreuz erglüht,
Und helles Mondensilber kränzt
Das heil'ge Waldgebiet.
Noch steigt aus manchem Schlöten Rauch
Als blauer Duft hervor:
Und silbern schaun die Dächer auch
Tief aus dem Thal empor.

Sie lassen uns kein Auge sehn:
Das feucht von Thränen blitzt:
Sie lassen uns kein Haupt erspähn,
An's Fenster bang gestützt.

Sie lassen keinen Seufzer durch,
Verrathen keinen Traum,
Und zeigen Falte nicht, noch Furch'
An einer Stirne Saum.

O wüßte man, o sähe man,
Was unter ihnen liegt.
Wie mancher, der nicht schlafen kann,
Sich an die Decke schmiegt:
Wie manchem, heiß und grausenhaft,
Ein Wurm das Blut entzieht,
Wie manchem eine Leidenschaft,
Als Braut, am Busen glüht:

Wie mancher unter ihnen stöhnt,
Sich hin und wieder schlägt,
Und selbst im Träumen unversöhnt,
Zum Fluch die Lippe regt:
Man ruhte wahrlich nicht so gut,
Und nicht so heitern Blicks,
Als es sich jetzt hier oben ruht
In diesem Traum des Glücks.

Die große Beterin.

Wer betet denn in deinem Haus,
Daß du so still, o Nacht!
Und dich vor jedem Lärm und Braus
So sorglich hast bewacht?
Man hört ja kaum des Schlafes Fuß
Von Haus zu Hause gehn,
Und durch die Fenster seinen Gruß
In alle Kammern wehn.

Die Ruhe ziehet feierlich
Die Straßen kreuz und Quer,
Und wiegt auf stummen Lüftchen sich
Geräuschlos hin und her.
Ja! ja! Man sage, was man will, —
Es betet wer im Frein:
Sonst hieltst du ja nicht gar so still,
O Nacht, den Athem ein!

Und seh' ich recht, so seh' ich auch
Die große Beterin,
Die ihres Herzens reinsten Hauch
Schickt zu den Sternen hin.

Ein unermeßlich Faltenkleid
Umwogt sie, silbergrau,
Und küßt in milder Herrlichkeit
Des Weibes Riesenbau.

Die Mutterarme streckt sie aus
In himmelweitem Kreis,
Und füllt der Nacht geheiligt Haus
Mit ihrem stummen Preis.
Ei, Beterin, verbirg' dich nur:
Mich machst du nicht zu Spott!
Du bist — ich kenne dich — Natur
Und dein Gebet ist — Gott!

Das Sternenbuch.

Hab' in einem Buch gelesen,
Von Gefühlen aller Art,
Wie das reine schöne Wesen
Innig sich dem Schönen paart.

Hab' von Liebe viel empfunden,
Hab von Freundschaft viel gefühlt,
Hab' mir frisch so manche Wunden
Meiner wehen Brust gekühlt.

Wollt' empor zum Himmel schauen,
Still erwägend, was ich las,
Mußte grad die Sterne schauen,
Ohne-Zahl und ohne Maß.

Glaubt mir, diese Lichter taugen
Mehr, als Buchstab' und als Buch,
Denn ich las in ihren Augen
Manchen wunderschönen Spruch.

„Liebe, sagt ein Buch, — und saget
Lieb', und weiter nichts damit!
„Freundschaft, sagt es — aber fraget,
„Wie der Freund für Freunde glüht!" —



So gefühlarm ist ein fetter,
Dicker Band, an Lettern reich,
Und in einer Sternenletter
Les' und fühl' ich es zugleich.

Zwiefaches Neujahr.

Erhabne Feier waltet:
Es ist Sylvesternacht;
Schon schläft der Schlaf bei Allen,
Nur eine Seele wacht!

Die Seel' ist ein Verliebter,
Der Frost und Nacht bezwingt,
Und unter Liebchens Fenster
Ein herzlich Ständchen bringt.

Das that er wohl allnächtlich, —
Allein kein Fenster klang,
Vergeblich war sein Harren,
Vergeblich sein Gesang!

Und horch! schon summt die Glocke
Das alte Jahr zur Ruh,
Und seltsam tönt und dröhnet
Des Thürmers Lied dazu!

Da klingt es auch am Fenster,
Dem Klange folgt ein Blick,
Dem Blick ein Wort der Liebe,
Dem Liebesworte — Glück!

Glück auf, du treuer Sänger,
Du hast die Zeit ersehn, —
Zwiefaches Neujahr künden,
Die Zeichen, so geschehn!

Ein Neujahr allen Landen
Verspricht des Thürmers Sang,
Ein Neujahr deiner Liebe
Verspricht des Fensters Klang.

Zu Früh.

Was willst du frühlinghaftes Regen,
In dieser kalten Winternacht?
Noch ist der Frühling weit gelegen,
Noch hast du erst die halbe Macht.

Dem Vogel gleichst du, dem verirrten,
Der sich zu früh heraufgewagt
Aus wärmrer Ferne, wo durch Myrten
Belebend schon der Frühling tagt.

Anbaun will sich der arme Sänger,
Wo nirgend Halt, noch Blume winkt,
Und fliegt und flattert bang und bänger,
Bis er erkaltet niedersinkt.

Drum, heim, Gefühl! — Hier ist kein Bleiben,
Erst mit dem Lenze komm zurück:
Hier übt der Nord sein freches Treiben
Selbst auf des Herzens Blumenstück!

Wie warm du seist — in diesem kalten
Gewirre wärst du bald verglüht;
Das erst ist rechtes Frühlingswalten,
Wenn's außen so, wie innen blüht.



Carnavalsnacht.

Das Leben ist los, das Leben ist wach,
Im Freien und unter jedem Dach!
Aus hundert Schenken frohlocket Geschrei
Zur schrillenden lustigen Tanzmelodei,
Und Jauchzen darunter und Gläsergeklirr,
Und Spieler im Winkel und Liebesgegirr.
Dort hinter umschleierten Scheiben drehn
Sich dunkle Gesichter und Ampeln wehn,
Und steife Gestalten, an's Fenster gebannt,
Durchkräuseln die Haare mit ordnender Hand.
Da schlendert ein trunkenes Trüppchen nach Haus,
Und schreit die durchschwemmten Kehlen sich aus,
Bald kräftig und bieder, bald schwärmend und leis,
Bald wälsches Geschnörkel, bald teutsche Weis'.
Dort wandelt ein trauliches Pärchen einher,
Und knapp ein beschuhetes Männchen die Quer,
Und hintendrein Wagen, darinnen, geschminkt,
Matronen als Mädchen, von Reigern umblinkt.
Doch dort in der Ecke steht schweigend ein Mann
Und schaut den versilberten Dom sich an,
Hält still seine Fastnacht und dünket sich reich,

Und horchet der Glocke gemessenem Streich!
Da trippelt's vorüber im klappernden Takt,
Und rüttelt an Schlössern und Riegeln und hakt
Mit knotigem Stock am Stein, und im Lauf
Antwortet's aus Gassen und Straßen darauf.
Da wandelt's heran, recht Arm in Arm,
Wie's Mondlicht so heiter, im Froste so warm;
Zwei Freunde kehren voll Wonn' und Glück
Von einem Feste der Freundschaft zurück.
Sie tranken im Kreise vom perlenden Naß,
Und sangen und plauderten dies und das.
Und drückten die Hände sich, innig und eins,
Und freuten sich innig des Lebens und Seyn's.
Da redet die Reichen ein Bettler an,
Will auch seine Fastnacht haben, der Mann;
Er soll sie auch haben, bei Pfeifchen und Krug,
Sie wählen nicht, fühlen und geben ihm gnug. —
Doch über ihnen, am Fenster, da blickt
Wol ein liebendes Pärchen, selig entzückt,
Hinaus in die Welt und hinein sich in's Herz,
Und drückt sich und weiset sich himmelwärts,
Wo der ewige Mond und die Sterne gehn
Und auf Alles in Allem herniedersehn!

Verheimlichung.

Da lag Sie, die ich so geliebt,
Im Sarge todt vor mir:
In Schmerz, wie's keinen herbern gibt,
Saß ich zu Nacht bei Ihr.
Ihr Aug war zu, die Hand war kalt,
Ihr warmes Herz ein Stein,
Verstummt der Lippen Allgewalt,
Verglüht der Wangen Schein.

Und durch des Zimmers Dunkelklar
Zog's feierlich daher,
Als ob es eine weiße Schar
Von stillen Geistern wär:
Die Engel waren's, die Ihr Herz
Sich einst zum Haus ersahn:
Nun flogen still sie himmelwärts,
Und sagten sie dort an.

Und um den Mund der Todten lag
Ein Lächeln, wie Gebet:
Ein Lächeln, wie's ein Feiertag
Auf eine Rose weht.

Da sprang ich auf, flog hin zu ihr,
  Hätt' mögen darauf baun,
Sie wolle noch was Frohes mir
  Zu guter Letzt vertraun.

Etwas Vertraun von jener Welt,
  Von jenem Kanaan,
In das sie aus des Sarges Zelt
  Schon einen Blick gethan.
O sage, rief ich, sage mir,
  Sag' mir, wie ist es dort?
Denn ging' es drüben übel dir,
  Ich ließe dich nicht fort!

Sie aber sprach nicht nein — nicht ja,
  Sie, die mir nichts verschwieg:
Still, wie ein Engel lag sie da,
  Nach einem großen Sieg.
Es ist wol drüben schön und rein,
  Zum Ueberraschen schön:
Drum wollte sie nicht vorlaut seyn,
  Bis ich es würde sehn!

In der Fremde.

Ihr wollt mich täuschen, Sterne,
Als floh ich nie zur Ferne
Von meiner Heimat fort!
Ist's nicht derselbe Wagen,
Der mich an Werthers Klagen
So hier gemahnt, als dort?

Ist's Venus nicht, die holde,
Die mit dem Kranz aus Golde
So blendend niedergrüßt?
Ist's nicht Orions Flimmer,
Der mit vierfält'gem Schimmer
Sein blaues Feld umschließt?

Und sind's nicht all die Leuchten,
Auf die ich oft mit feuchten,
Erhobnem Aug geblickt?
Bei denen ich gedichtet
Und Seelenkampf geschlichtet
Und Thränen halb zerdrückt?

Ja — ja — ihr lichten Brüder, —
Dich Himmel kenn' ich wieder, —
Allein dich, Erde nicht!

Prangst zwar mit gleichen Düften
Hier, wie in meinen Lüften,
Hast doch ein fremd Gesicht.

Euch Quellen und euch, Bäche,
Dich monderhellte Fläche,
Euch, Berg', erkenn' ich nicht;
Hab' unter euch, ihr Bäume,
Nicht Einen meiner Träume, —
Kenn' euch, Bewohner, nicht!

Das Land, in dem ich leben,
Und wirken soll und streben,
Das ward mir fremd und neu;
Das Land, wovon ich schwärmte,
Das nur im Traum mich wärmte,
Das blieb auch da mir treu!

Wetternacht.

Hört! seht!
Ein Fest begeht,
Ein Siegesfest, der Himmel.
Seht weit auf dem Plane das Wolkengewimmel,
Wie Kopf auf Kopf. Hier schwarz und lastend,
Dort blau und ernst, da weiß, im Lauf sich hastend,
Dicht aneinander ohne Ziel und Zahl
Durchwogt die Schar den weiten Saal.

Da öffnet sich
Der Wolken dichte Zeile;
Fürchterlich
Aus Millionen Feuerschlünden,
Aufgepflanzt in jenen Gründen,
Hellbegrüßt,
Daß rings Glut und Feuer ist,
Zieht die Straß' entlang der Siegergeist,
So der Segensengel heißt.
Wieder Feuer, — wieder Gruß
Im erhabnen Flammenguß,
Daß die Wolken sich entzünden
Und aus übervoller Brust,

Laut in Donnerlust,
Ihr unendliches Freudengeschrei
Wild und frei
Allem Land und Leben künden!

Und länger zügelt jetzo nicht mehr
Sein Flammenentzücken das Wolkenheer,
Und löset die Schleussen der Thränen auf,
Daß, wie Gießbachlauf,
Thränen strömen, Thränen fallen,
Bis erleichtert, stummgerührt,
All die Scharen heimwärts wallen,
Und im Saal es ruhig wird!

Seht da naht
Still ein Zug auf stillem Pfad!
Ernst im hellen Meßgewand
Nahn des Himmels Pfäfflein alle,
Sternen gleich, in blauer Halle;
Stellen schweigend, Hand in Hand,
Sich im Kreis, — und mitten thront,
Einem Hohenpriester gleich,
Feierlich der Mond!

Da beginnt ein Friedensreich,
Und in stummem Geisterchore



Hörbar keinem Menschenohre,
Fühlbar aber mir und dir,
Schallt: „Herr Gott dich loben wir!"

Nur herüber aus fernem Bereich
Wo nun wallt des Siegers Fuß,
Leuchtet manchmal, matt und bleich,
Noch ein Feuergruß!

In meines Vaters Sterbstunde.

1824.

Nacht war's und diese Stunde just,
Als seine Zeit verstrich,
Als seiner warmen Vaterbrust
Der letzte Funk' entwich.
Nacht war's und diese Stunde war's,
Als unsre Thräne floß,
Als stumm vor Leid, gelösten Haars,
Die Mutter mich umschloß!

Vierhundert Tage rauschten kaum,
Wie Schleier, drüber hin:
Und sanfter rührt bereits, als Traum,
Die Wirklichkeit den Sinn!
In andern Mauern sitz' ich nun,
In einem andern Licht,
In andren Kreisen, anderm Thun,
Betrübt — doch wein' ich nicht!

Allein des Zimmers Wölbung rückt;
Urplötzlich weit hinaus!

Ein ganzer Wunderhimmel blickt
  Hernieder in das Haus;
Und aus den Wolken tritt, o tritt,
  Herr Gott, mein Vater, vor,
Nimmt alle meine Sinne mit,
  Nimmt sie zu sich empor!

Ich küß' ihm Hand und Stirn und Mund,
  Und er vergilt den Kuß,
Und Alles thu' ich drauf ihm kund,
  Wie ich es will und muß!
Was ich gethan, gelassen hab',
  Wie ich die Mutter hielt,
Seit ihn sein frühes, kühles Grab
  Mit düstrem Moos umspielt!

Und sieh — zufrieden scheint er hier —
  Sein sonst so strenger Blick,
Er lächelt mir, er lächelt mir:
  Solch Lächeln — o! bringt Glück!
Da schwindet er — o flieh' nicht fort;
  Dein Himmel fordert dich!
Doch komm recht oft, recht oft von dort, —
  Und prüf' und segne mich!

Feind und Freund.

Oft ist's, als säh' ich einen Feind,
Der ausgeht auf mein Leid,
Und dieser Feind, der wär' die Welt,
Mit ihrem bunten Kleid.
Dann mag ich nicht in's Aug ihr sehn,
Nicht gehn in ihrem Licht,
Nicht fühlen ihres Odems Wehn,
Nicht hören, was sie spricht.

Und wenn ich dann gequält mich hab'
Den langen lieben Tag,
Und mit dem großen, starken Feind
In eitlem Kampfe lag:
Da wird es plötzlich feierlich,
Wird frei und friedlich schier,
Und athmet kühl und still um mich,
Und kühl und still in mir.

Und einen Schleier schlingt mein Feind,
Die Welt, sich um ihr Haupt,
Das sie zuvor mit Rosenschmuck
Sich bräutlich hat umlaubt!

Und breitet aus den Schleier dann
Und läßt ihn wehn und fliehn,
Daß die gestickten Sterne dran
Durch alle Fernen glühn.

Und aus dem Schleier neigt sich dann
Ein Angesicht hervor;
O Gott! so sieht kein Engel aus,
Im lieben Engelchor;
Wie eine Mutter nachsichtvoll,
Ernst wie ein Vaterblick,
Groß, wie der Freude Jubelzoll,
Mild, wie das stille Glück!

Dann, dünkt mir — säh' ich einen Freund,
Der lebt zu meiner Freud',
Und dieser Freund, der sei die Welt,
Mit ihrem bunten Kleid.
Dann muß ich ihr in's Auge sehn
Muß gehn in ihrem Licht,
Muß fühlen ihres Odems Wehn,
Muß hören, was sie spricht.

Gleichniß.

(In Nieder = Oesterreichischer Mundart.)

Schaud's wia dö Stearndaln dort
  Zimperli thuan,
Und mid'n Augarln koan
  Augablick ruan.

Is dös a Gschamikaid!
  Dös thad koan Mån:
D' Jungfarn dö blinzeln so,
  Schaud ma's z' stårk ån.

Drum wås ma sågen måg,
  I sågs håld no:
D' Stearndaln san Jüngfårln, drum
  Blinzeln's a so!

Gruß und Gegengruß.

Haltet an Euch, liebe Bäume,
Breitet in dem nächt'gen Haus
Eure grünen Liebesarme
Nicht so sehnlich nach mir aus!

Lockt nicht also, Nachtigallen,
Mich mit heil'ger Töne Lauf, —
Sterne, wendet ab die Augen,
Zieht die Strahlenbrücken auf!

Ach — ich kann euch nichts erwiedern
Für so manchen lieben Gruß,
Keinen Händedruck, kein Nicken,
Keine Sprache, keinen Kuß!

Kühle Quellen, laue Weste,
Schweigt im mondlichstillen Raum:
Denn das Heiligste, das Beste,
Was ich hab' — euch lohnt es kaum.

Aber allen euch zusammen,
Die ihr rauscht da, blüht und glüht,
Will ich ein's, begeistert, bieten:
„Aus der vollsten Seel' ein — Lied."

Seid zufrieden mit dem Liede,
Das ein frohes Herz euch singt,
Das euch faßt, euch ganz empfindet,
Euch mit Kindeslieb' umschlingt!

Bäume, schließet mein Frohlocken
Traut in euer Blätterherz!
Läut' mit deiner Stimme Glocken,
Nachtigall, es himmelwärts!"

Weste, nehmt's auf eure Schwingen,
Sterne faßt's in euer Licht,
Quellen rollt's in euern Fluten,
Und mein Lied verkennet nicht!

Denn es ist das Lied ein Bote,
Allverständlich, allgeliebt,
Der von einem frohen Herzen
Gern dem All die Kunde gibt.

Günstiger Augenblick.

Wohl ist die Nacht des Menschen Feind,
Sie macht ihn allzugut:
Wer mir am Tag mein Gegner scheint,
Dem gäb' ich Nachts mein Blut.

Wenn sie so freundlich niederschaut,
Wer möchte trotzig seyn? —
Sie ist 'ne liebe, milde Braut,
Macht Alles zahm und fein.

Sie lockt mir Alles — Alles sab,
Mit ihrem sanften Blick:
Und was der Tag mir Schönes gab,
Der Nacht geb' ich's zurück!

Was mir mein Mädel angethan,
Und wieder Liebs gewährt,
Der Nacht vertrau' ich's treulich an,
Und freu' mich, wenn sie's hört.

Was mir ein guter Freund erwies,
Und Brüderliches that:
Nicht ruhen könnt' ich, ehe sie's
Von mir erfahren hat.

Sie stimmt mich weich und mild und froh,
Und wie die gute Stund':
Kein zweites Wesen kann es so
In weitem Erdenrund.

Dann sitz' ich stumm, dann bet' ich still
In ihrem Heiligthum,
Und wer mich um was bitten will,
Komm dann, und bitte drum.

Die Schildwacht.

Zwei Reiter führt der Zufall grad über auf der Wacht: —
Es schaut der Mond so heiter herein zur klaren Nacht.

Standhalten muß ein Jeder; kein Weichen gilt vom Platz:
Ein Schritt ist Schritt zum Tode: so will's der strenge Satz.

Stillschweigen muß ein Jeder, sich hüten, wie das Grab;
Ein Wort ist Todesurtheil, bricht allen Zwein den Stab.

Kein Wink, kein leises Zeichen, — nur Blicke sind erlaubt:
So heben sie mit Zittern ihr leichtgefährdet Haupt.

Sie schaun, und ihre Augen begegnen sich zur Stell: —
Ein Mondenblick dazwischen, der macht sie beide hell.

Sie schaun sich; — sie erkennen sich Beid' als Brüder an,
Die sich seit langen Jahren nicht sprachen und nicht sahn.

Es reißt sie zu einander, zum Gruße zwingt's die Brust:
Doch sichern Todes ist sich, wer weicht, wer ruft, bewußt!

Zwei Stunden stehn sie, leidend in heißer Folterqual:
Da naht im Heereszuge der Kameraden Zahl.

Sie gehn: — ein Blick, der innerst in Beider Herzen drang; —
Dann scheiden sie von hinnen; wer weiß es, auf wie lang?! —

Der schöne Traum.

Im Traume kam es einst mich an,
Ich wär' seit kurzer Frist
Geworden gar ein reicher Mann,
Der, was er soll, auch ist.

Von meinem Gold und Gut zumal
Behielt ich wenig mir,
Und gab, wie mir das Herz befahl,
Und schenkte dort und hier.

Gab einem armen Vetter dort
Ein Häuschen für sein Glück:
Gab jenem einen Friedensort,
Dem einen heitern Blick.

Gab einer Mutter Augenpaar
Zurück sein helles Blau:
Und rettet' eines Vaters Haar
Vor allzufrühem Grau.

Gehalst, zerrissen ward ich fast,
Und wußte nicht wofür,
Und Alles kam in frommer Hast,
Und rief und lief zu mir.

Ein junger Bursche war ich noch,
Und lebte fast im Wahn,
Als hätt' ich lang und Vieles doch
Gewirkt schon und gethan.

Da wacht' ich auf — ihr glaubt zum Leid,
Weil's um mein Gold gethan?
O nein — es hat mich recht gefreut,
Daß ich so träumen kann!

Traum und Erwachen.

Es war auf einer Reise
Mit meinem lieben Freund:
Wir schliefen miteinander
Im Kämmerlein vereint.

Und als ich eingeschlafen,
Da träumte mir alsbald,
Ich läg' im tiefen Grabe
Von hohem Moos umwallt.

Und die mich einst hienieden
Herzlieben Freund genannt,
Die kamen nun in Scharen
Zu meinem Grab gerannt.

Die Einen lachten, erbend,
Mich kalten Schläfer aus:
Und Leichenschmaus erdröhnte
Tief in mein Breterhaus.

Gleichgültig standen Andre,
Wie wenn ein Hund verkam,
Und wieder Andre scherzten,
Ganz ohne Schmerz und Scham.

Noch Mancher kam gezogen,
Und warf die Larve weg,
Und stand, ein Jammerwesen,
Sich selbst zum Fluch und Schreck.

Da käm noch Einer, Einer,
Auf den ich stets gebaut:
Gesenkten Hauptes kam er,
Und sagte keinen Laut.

Jetzt aber, wie der Regen
Hinperlet auf das Grab:
So rannen seine Thränen
Auf's kühle Moos hinab.

Und Blumen keimten, glühend,
Aus jeder Thrän' hervor,
Und hoben sich und wuchsen
Zum reichen Beet empor.

Und hoben sich und wuchsen,
Und hielten ihn umlaubt,
Und schlangen sich dem Freunde
Zum Siegeskranz um's Haupt!

Aufwacht' ich jetzt — da neigte
Mein Freund sich grad auf mich,
Zur Reise mich zu wecken,
Dieweil der Mond verblich.



Halb wach, halb träumend, ging ich
  Und fand mich stummbewegt,
Und hegt' ihn seither theurer,
  Als ich ihn je gehegt.

Grund.

Einst hatt' ich „Engel" sie genannt
In meiner stummen Sprache,
Und drauf mein Aug emporgewandt
Zum blauen Sternendache.

Und heller schien mir da dies Reich,
Kein Ländchen drin verdunkelt,
Als wär' mein Ruf: „Du Engel" gleich
Dem Ruf: „Ihr Sterne funkelt!" —

Ich sah den Sternen in's Gesicht,
Ob Keiner sich verriethe,
Welch unverhofftes Freudenlicht
Sie reg' und rasch durchglühte!?

Und deutlich mir zu lesen stand
Die Schrift im Sterngewimmel:
„Weil seinen Engel du erkannt,
„Drum lacht dir so der Himmel."

Vor'm Schlafengehen.

Für einen langen Tag, o Gott,
Nimm meinen kurzen Dank;
Für einen Tag, der nicht zum Spott
Auf mich herniedersank.

Er hat es treu gemeint mit mir;
Mit Augen, blau und groß,
Mich angesehen für und für,
Bis er sie lächelnd schloß.

Er ließ mich, was ich liebe, sehn;
Gab, was mir nur behagt;
Ließ keinen Schritt umsonst mich gehn,
Und das ist viel gesagt.

In frühster Frühe führt' er mich
An seiner Hand schon aus,
Und zog mich, sanft und inniglich,
Mit in sein Gotteshaus.

Und als ich viel gebetet da,
So war's sein Garten dann,
Worin ich Manches hört' und sah,
Was mich zu freun begann.

Drauf nahm er mich, gestärkt und frisch,
Auf seine Börse mit,
Wo ich am großen Zahlungtisch
Manch werthes Gut erstritt.

Und als er dann gespeist mich hatt'
An seinem Mittagsmahl,
Da ging er wieder aus der Stadt
Mit mir in's ferne Thal.

Auf jenem grünen Bergesjoch
Im dunklen Westen dort,
Da lacht' er dann mir einmal noch,
Nahm Abschied und ging fort.

Und nun, mein Gott, nun dank' ich dir
Für diesen guten Freund,
Der Nachts noch ohne Zweifel mir
In einem Traum erscheint.

Der Abendgang am Spittel.

O diesmal, Mantel, nur halte mir fest,
Und lege dich straff um die Ohren,
Auf daß kein Laut sich vernehmen läßt
Aus diesen Fenstern und Thoren.

Was willst du, Nacht, mit dem Sternenlicht?
Hier mußt du zum Tage werden,
Wo Nacht aus den Fenstern, sternlos, bricht,
Mit scheuen und düstren Geberden.

Was kannst du, Winter, mit frostigem Wehn?
Hier mußt du vor Scham erwarmen:
Wo marklosfrost'ge Gespenster stehn
Mit klappernden Beinen und Armen!

Was vermagst du, heulende Nordwindsbraut?
Wirst hier an dem Spittel zum Weste;
Da pfeift es ja drinnen, und keuchet so laut
Durch siechende sinkende Neste.

Geht! Eueren Schrecken an Macht es gebricht,
Von solchen Gebilden umgeben:
Denn Schrecklichers kenn' ich im Leben nicht,
Als halbes und kränkelndes Leben.

Bundes-Erneuerung.

In einer Mitternacht im Jahr,
  Da sitz' ich ganz allein:
Vor mir ein helles Gläserpaar,
  Darinnen heller Wein.
Das eine steht gefüllt für mich, —
  Doch aus dem andern trank
Ein treuer Freund, der längst erblich,
  Mir Bruderlieb' und Dank!

Und wie die zwölfte Stunde klang,
  Faſſ' ich mein Glas mit Macht,
Und schwing' es hoch und schwing' es lang,
  Und rufe durch die Nacht:
»Wohl auf! mein Freund aus beſſrer Zeit,
  »Es gilt für du und du!
»Wohlauf, wie einst voll Traulichkeit,
  »Stoß an und trink mir zu!"

Und kaum, daß ich mit rascher Hand
  Das Glas zum Mund geführt,
So ist's, als hätte sich am Rand
  Des Tisches wer gerührt.

Und eine Hand, so weiß', wie Schnee,
  Langt aus der Nacht hervor,
Und eine Hand, so weiß, wie Schnee,
  Hebt jenes Glas empor.

Und hebt das Glas und stößt so stark
  An meines, daß es klingt,
Und mir hinab durch's tiefste Mark
  Ein süßer Schauer dringt.
Austrink' ich dann — doch siehe da!
  Leer steht das Gläserpaar:
Ich kann nicht sagen, ob's geschah,
  Ob es ein Traum nur war!

Schlummerlied einer Mutter.

Schlafe ruhig, liebe Kleine,
Träume friedlich, gutes Kind!
Schläft doch auch der Mond, der reine,
Der das schöne Silber spinnt!

Schlafen doch die lieben Sterne:
Denn ihr Blinzeln ist nur Traum;
Lässig ruhn sie in der Ferne
Auf dem weißen Wolkenflaum.

Schläfrig nicken alle Wipfel
Und die Blätter schwanken nicht;
Feiernd lehnt des Berges Gipfel,
Wie ein schlafend Angesicht.

Alle Thäler ruhn dem Schlummer
Schweigend an der milden Brust:
In den Häusern schläft der Kummer,
In den Hütten schläft die Lust.

Keine Winde scherzen wachend
Und kein Vogel schwirret herum,
Die Natur, sonst laut und lachend,
Liegt im Schlaf — und lächelt stumm.

Auch dein Vater schläft schon lange:
  Weck' ihn nicht, er ist es werth,
Daß ein schöner Traum die Wange
  Wonneselig ihm verklärt.

In des Schlummers kühler Tiefe
  Liegt schon Alles, lieb und lind:
Selbst die Muttersorge schliefe,
  Schliefest du schon, liebes Kind!

Elegieen

aus

Alfons von Lamartine.

Was er von Sehnsucht, Lieb' und Trost,
Nach meinem Sinne sang,
Nehmt hier, wie ich's, nach seinem Sinn,
Ihm nachzusingen rang.

Der See.

Also reißt an ewig neu Gestade
Unaufhaltsam denn die Flut uns fort?
Finden wir auf diesem Wogenpfade
Nirgend einen steten Port?

O mein See! Ein Jahr verging fast wieder,
Und am Strand, wo sie gepflegt zu gehn,
Sieh! da setz' ich heut allein mich nieder,
Wo du sie einst sitzen sehn!

So umspültest du die schroffen Klippen,
Also glänztest, also rauschtest du,
Also warfst du von krystallnen Lippen
Deinen Wellenkuß ihr zu.

Denkst du's noch, wie wir mit stillem Sehnen
Abends einst hier Arm an Arm geruht?
Alles schwieg — nur an den fernen Kähnen
Plätscherte die kühle Flut.

Horch, da riefen nie gehörte Laute
Rasch des Ufers staunend Echo wach:
Alles lauscht' — und eine wohl vertraute
Süße Liebesstimme sprach:

„Hemme deine Flügel, Zeit! O! säumet,
„Seel'ge Stunden, säumt und fliehet nicht,
„Bis wir ganz und völlig es durchträumet
„Dieses Himmelstraumgesicht!"

„Hörtet ihr das Unglück nie euch bitten?
„Ihm entrollt, ihm kehret nie zurück,
„Mit euch nehmend, was es je gelitten: —
„Doch vergesset auf das Glück!"

„Doch umsonst! die Zeit verrauscht; mein Flehen
„Spricht zur Nacht: „Bleib stehn auf deinem Pfad!"
„Doch die Nacht scheint nicht, mich zu verstehen —
„Und der Morgen ist genaht!"

„So geneuß denn, Herz, mit frohem Danke
„Leb' und lieb', weil Lieb' und Leben blüht.
„Portlos ist der Mensch und keine Schranke
„Kennt die Zeit, — er stirbt, sie flieht!"

Neid'sche Zeit, wenn mit der Liebe Welle
Du die Brust im vollsten Strom umringst,
Warum fliehst Du dann mit gleicher Schnelle,
Wie wenn Leiden Du verschlingst?

Nichts und Ewigkeit, ihr finstren Hafen,
Die ihr einschlingt dieses Lebens Lauf,
Weckt von Allem, was bey euch entschlafen,
Ihr denn nichts auch wieder auf? —

See, Wald, Thal, ihr freundlichen Gestalten,
So die Zeit verschont und jünger macht,
Wollt doch ihr zum mindesten behalten
Das Gedächtniß jener Nacht!

Daß es, du magst ruhen oder stürmen,
Leb' in dir, mein See, mein Uferhain,
Leb' in allen Felsen, die sich thürmen
In dein Spiegelbeet hinein! —

Daß es leb' im West, der kommt und fliehet,
Leb' in deiner Ufer Echolaut,
Leb' in jedem Stern, der sanft entglühet,
Dort auf dich herabgeschaut!

Bis der Rosenbusch, die Rieselquelle,
Bis der Himmel, frisch und ungetrübt,
Und was wallt und schallt auf dieser Stelle
Sagt: „Sie haben sich geliebt!"

5 *

Die Sterne.

„Ein heilig Stündchen für den Denker ist's,
„Wenn, um die Welt zu trösten, daß der Tag
„Entfloh, die Dämmerung den Scheideblick
„Am Bergessaum verlängert; wenn sie, gleich
„Den Falten wallender Gewänder, längs
„Dem Himmel hinstreift, wo die Stern' erwachen!
„Die Flammenkugeln, diese Lichteilande,
„Die unwillkürlich sucht der matte Blick,
„Durchtanzen tausendfach den Nebelplan,
„Gleich einem Goldstaub unterm Schritt der Nacht.
„Das blöde Aug verliert im Finden sie:
„Die einen schweben längs des Waldes Gipfel
„Gleich lichtbeschwingten Himmelsvögeln hin;
„Die andern gleichen Felsen, weißumspült
„Vom Meeresschaume; Läufern ähnlich fliegen
„Mit wildentlocktem Stirnhaar andre; jene
„Sind Augen gleich, die auf die schlummernden
„Naturen halbgeöffnet niederschaun, indeß,
„Gleich blanken Segeln, die das Morgenroth
„Vergoldet, wenn ein Schiff aus fernem Lande
„Zur Heimat wiederkehret, andre fliehn!

„Gott kennt allein die Zahl, den Stand, das Alter
„Der hellen Lichter, seines größten Werkes.
„Die einen, alternd schon, erblichen fast;
„Im Himmelsraum verlieren andre sich;
„Doch andre, westumkosten Blumen gleich,
„Erheben jugendlächelnd ihre Stirnen,
„Und, um den Ost mit frischer Klarheit spielend,
„Bezaubern sie das Auge, das sie zählt!
„So tanzen sie den Himmelsreihn; der Mensch,
„Wie neugeboren, grüßt sie und benennt sie'
„Wer säh' auch nicht begeistert auf zu ihnen
„Und suchte sich den Allerhellsten nicht,
„Um ihm den Nahmen zu verleihen, der
„Sein Liebstes ihm bezeichnet! Rufet selbst
„Doch jener Stern, der einsam niederschimmernd,
„In mancher Nacht mir manchen Trost verlieh,
„Gar lieber Augen Blicke mir zurück!"

„Die Nacht rückt vor, all diese Weltsysteme,
„Durchwandeln ernsten Schritts die stille Bahn!
„Bei Zefyrs Hauche spürt man oft die Erde,
„Gleich einem Kahn, sich schaukeln in der Nacht.
„Von Silberschaum umspült sieht man die Berge,
„Gleichmäß'gen Laufs, das Säuselmeer zerschneiden.
„Der Nordwind bricht sich unterm Kiele, Wänd'

„Und Balken dröhnen, doch der Mensch vertrauend
„Dem Steuermanne, läßt sich sorglos wiegen.
„Lichtwelten ihr, die ihr mit uns euch wiegt!,
„Sagt — ob Er's euch gesagt, wohin es geht?! —
„Ist's ein unnennbar grauenvoll Geklipp;
„In das er schmetternd unsre Reste wirft?
„Ist es ein freundlich heller Strand, wohin
„In Träumen seine Hand uns mild geleitet? —

„Ihr Näherschwebenden der Himmelsbahn,
„Glanzvolle Welten, sprecht! Ihr wißt's gewiß!
„Denn mehr des Lichtes strömt euch droben zu!
„Ja, darf ich glauben eurem Glanz, womit
„Des Walds durchsichtgen Dom ihr übersilbert
„Und niederschimmernd auf gereizte Meere,
„Ihr, sie erleuchtend, ihren Sturm bezähmt;
„Ja, darf ich glauben eurem Glanz, womit
„Ihr Tugend, Lieb' und Andachtsglut erwecket,
„Und, wenn das Aug entzückt von euerm Licht
„Halb auf sich schlägt, an seines Wimpers Rand
„Ihr eine Thräne locket; darf ich glauben
„Dem innern Trieb, dem süßen Ahnungsregen,
„Das auf zu euch der Liebe schwere Seufzer,
„Der Schönheit Augen, Träume, die wir tief
„Vermissen, und des Adlers und des Dichters

„Begeistrungsflug erhebet: o dann seid
„Ihr Himmelsaugen, Eden, Flammentempel;
„Seid ihr ja das Asyl der Unschuld; ihr
„Des Friedens Wohnung, übt ihr fern herab
„Auf unsre Herzen magische Gewalt,
„Und Alles, was wir suchen, Lieb' und Wahrheit,
„Die Früchte, die vom Himmel niederfielen,
„Und die die Erde kostete, sind dort,
„Und was uns fehlt, wir finden dort es wieder!
„Wie oft hab ich geseufzt: „„O warum bin
„Ich einer nicht von euch!"" — Im lichten Himmel,
„Den ihr bewohnt, des vaterländschen Bodens
„Oft noch gedenkend, käm' ich jede Nacht,
„Zögernd und einsam, auf die Bergesspitze,
„Und sähe freundlich nieder; wiegte mich
„Auf Blumenkelchen, zitterte auf Quellen,
„Und dränge, wie ein Blick der Liebe, den
„Die Scheu verbergen will, durch Nebelschleier,
„Und wär hierunten noch ein sinnend Haupt,
„Ein Herz in Trauer, eine Brust, die schmachtet;
„Ein Unglücksel'ger, der sein Leid bey Tag
„Verbirgt und erst des Nachts die Thrän' entfesselt;
„Ein ruhelos Gemüt, im Ocean
„Des Denkens untertauchend: o dann würde
„Mit heil'ger Freundschaft dem gekannten Uebel

„Mein Strahl, ein milder Tröstungsengel, nahn;
„Ruhn würde dann mein brüderlicher Glanz
„Auf ihrem Busen, ihren Augen lächeln,
„Und, müd des Seufzens, würden mindestens
„Sie noch vor'm Morgenroth entschlummern können!

„Ihr aber, Flammenschwestern, meiner Fahrt
„Begleiter, die des Himmelszelt ihr stickt,
„Und nach des Himmels Laute tanzt und wogt,
„Ihr würdet Den mich loben lehren, den
„Wir suchen, den ihr seht vielleicht, und badend,
„In seinem Schooße meinen Zitterstrahl,
„Fühlt' ich in Ihm, was ihr in Ihm nun fühlet!"

Begeisterung.

Wie, da sich mit Ganymeden
Jovis Adler aufwärts schwang,
Hangend an dem Staub, der Knabe
Mit dem Göttervogel rang:
Doch der Aar mit ehrnen Klauen
Ihn entriß den Heimat-Auen,
Taub dem Flehn und mitleidslos,
Und ihn so, wie er noch bebte,
Hinwarf in der Götter Schooß:

So, wenn du mir wühlst im Herzen,
Kräftger Aar, Begeisterung,
Faßt mich heil'ge Scheu bey deiner
Flammenflügel lautem Schwung;
Ringend kämpf ich mit dem Lichte,
Fürchtend, daß es mich vernichte;
Wie vom Blitz entglomm'ner Brand
Nicht verlischt, bis er verschlungen
Holz und Herd und Tempelwand.

Fruchtlos kämpfen alle Sinne
Gegen dieses Walten an;

Fruchtlos pocht das Herz im Busen,
Diesem Dämon Unterthan!
Blitz durchzuckt mein Blut, das Feuer,
Will ich's dämpfen, schlägt noch freier,
Heller auf zum Himmelsdom;
Und aus voller Seele strömt mir
Der Gefühle Lavastrom.

Sieh nun, Muse, sieh dein Opfer!
Das ist nicht mehr jener Blick,
Das nicht mehr die hohe Stirne,
Die den Himmel strahlt zurück!
Unter deinen wilden Flammen
Brach mein junger Sinn zusammen,
Und ist nun sein Schatten nur;
Und mir blieb auf bleicher Stirne
Nur die blitzgetroffne Spur.

Glücklich ist der kalte Dichter!
Keine Zähre netzt sein Spiel,
Ohne Sehnen, ohne Grämen
Kommt er recht und schlecht ans Ziel.
Zierlich in gemessnen Schranken
Fließen Bilder und Gedanken
Ihm wie Milch und Honig her;

Keine Pindarsflügel stürzen
Diesen Ikarus in's Meer.

Aber wir, um zu begeistern,
Müssen glühn vor Leid und Lust;
Müssen, um zu schildern Alles,
Alles fühlen in der Brust;
Alle Wonnen, alle Schmerzen
Haben tief in unserm Herzen
Ihren Brennpunct, ihren Herd;
Und doch schilt man unser Leben,
Wenn es Leidenschaft verzehrt.

Nein, nie fühlt das eine Seele,
Die der Friede noch umschlingt;
Nein, nie kann den Drang sie fassen,
Der die Welt durchs Lied erringt.
Eh Homers Apoll den Bogen
Brauchte, zu den styg'schen Wogen,
Kam vom Eryx er hinab,
Um die Pfeile dort zu stählen
In dem heißen Wellengrab.

Feige Scheu entweiht den Gipfel,
Drum herab von euren Höhn!

Riesig muß sie seyn, die Leier,
Soll sie Götterklänge wehn!
Wie an Memnons-Marmormale
Nur beim heil'gen Sonnenstrahle
Stimm' und Leben rege wird;
So auch werden Liedersöhne
Nur vom Blick des Lichts gerührt.

Und ich sollt' es wieder wecken,
Was die Asche längst vergräbt;
Soll die letzte Glut verkümmern,
Die mein ödes Herz noch hebt?
Ruhm ist nur ein Traum vom Schatten,
Und dem Müden, Lebensmatten,
Für ein Opfer allzuklein:
Nein, der Liebe soll mein letzter,
Schwacher Hauch gewidmet seyn!

Anruf.

O du, die mir in meiner Nacht erschienen,
Du Erdengast, du Himmelsbürgerinn!
Die mit den sanft verklärten Friedensmienen
Beruhigung geblickt in meinen Sinn!

O laß mich einmal dir im Auge lesen, —
O nenne Namen, Heimat mir und Ziel,
Ob deine Wiege diese Welt gewesen,
O du ein Himmelshauch? Ein Gaukelspiel?

Mußt du die Heimat morgen wiedersehen?
Bist du an diesen dornenvollen Strand,
An seine Schrecken, seine Qual und Wehen,
Wie unsers Gleichen, seufzend festgebannt?

Woher auch immer stammt dein heilig Leben,
Weß Vaterlands und Looses auch du seist,
Mein ganzes Daseyn ist dir hingegeben,
Dich fühlt mein Herz und dich nur denkt mein Geist.

Mußt du, wie wir, hiernieden duldend weilen,
So sey mein Schutz, mein Anker und mein Hort,
Laß deinen Staub mich küssen, laß mich theilen
Die Luft mit dir, mich lauschen deinem Wort.



Doch mußt du heim in deinen ew'gen Frieden,
Und unter Engeln wieder Engel seyn,
So liebe mich nur einen Tag hiernieden
Und denke dann in deinem Himmel mein!

Einsamkeit.

Hier sitz' ich oft, umschirmt vom alten Baume —
Das Antlitz hell von Abendsonnenglut:
Mein Auge weidend am begrünten Raume,
Der bunt und schön zu meinen Füßen ruht.

Dort rollt ein Strom die lauten Wogenhügel,
Und gräbt in dunkler Ferne träg sich ein;
Hier schläft des See's bewegungsloser Spiegel,
Und lächelnd blickt der Stern des Abends drein.

Dort, wo die waldumkrönten Berge ragen,
Hat seinen letzten Strahl der Tag versandt,
Und dampfend steigt der Schattenfürstinn Wagen,
Und bleicht des fernen Horizontes Rand.

Indessen schwingt sich aus den Goth'schen Trümmern
Ein Ton der Andacht durch das Luftgebiet,
Der Wandrer stutzt, — des Siedlerglöckleins Wimmern
Singt nun dem Tag ein schaurig Sterbelied.

Doch kalt und stumm beschau' ich diese Matten,
Kein Laut verklärt, noch düstert mein Gesicht,
Mich dünkt die Erde wie ein irrer Schatten,
Der Tag der Lebenden wärmt Todte nicht.

Wie ich von Berg zu Berg mein Auge wende,
Vom Nord zum Süd, vom Ost zum West zurück,
Wie ich's durchmesse dieses Rund ohn Ende —
Ich rufe doch: „Mein harret nirgend Glück!

Was sollen mir die Villen, Berg und Felder,
Für dieses Auge blüht ihr Reitz nicht mehr,
Ihr Ström' und Höhn, ihr einst geliebten Wälder,
Ein Wesen fehlt euch — ihr seyd alle leer.

Ob nun die Sonn' aufwach', ob untersinke,
Gleichgiltig folgt mein Blick der Spur des Lichts;
Ob trüb der Himmel, ob er bläulich winke,
Sei's — ich erwarte von den Tagen nichts.

Und könnt' ich gleich am Sonnenwagen hangen,
Ich sähe nichts doch, als ein wüstes Feld; —
Um nichts, worauf sie scheint, trüg' ich Verlangen,
Ich früg' um nichts in dieser Riesenwelt.

Doch wenn vielleicht ich einstens schauen würde,
Wo andre Himmel andre Sonne säumt,
Schaun, von mir streifend dieses Staubes Bürde,
O schau'n, wovon mein Herz gedacht, geträumt:

Wie wollt' ich mich am Lebensborn berauschen,
Wie freudig Lieb' und Hoffnung wiedersehn,
Wie jeden Zug des Ideals erlauschen,
Das blöde Menschensinne nicht verstehn!

O daß ich auf mich schwäng' mit dir, Aurore,
Um meines Wunsches Ziele nah zu seyn!
Was öffn' ich nicht des Erdenkerkers Thore,
Was hab ich mit der Erde noch gemein?

Die Blätter, so zum Fall im Herbste reiften,
Erfaßt und trägt hinab in's Thal der Nord:
Ich gleiche ja dem Blatt, dem abgestreiften, —
Nord, faß' auch mich, und trag' ins Thal mich fort!

Der Tag der Genesung.

Hab Dank, Allgütiger! Ich bin erhört!
Du gabst den Tag mir wieder, Gott der Liebe!
Schon färbt sein Blick die Stirne, die nur noch
Ein leises Blaß bedeckt, mit Lebensrosen.
Schon schleicht mir durch die Adern milde Glut,
Und steigt zum Herzen, warm emporgetrieben:
So leb' ich auf, um noch einmal zu lieben!

Und auch die Welt lebt auf an diesem Tage!
Die Maiensonne küßt sie freundlich wach!
Vor meinem Fenster rufen keusche Tauben
Des schönsten Mondes Wiederkommen aus.
O, fort, hinaus! In's freie Grüne fort!
Führ mich Geliebte! Stütze den Geliebten,
Ich möchte gern die Sonne kommen sehn,
Begrüßen möcht' ich ihres Wagens Aufschwung,
Bewundern ihren Heimgang in das Meer,
Wenn ihr der West sein Schlummerliedchen säuselt!
Komm! fürchte nichts für mich! die Luft ist heiter,
Und meines Lebens schönsten Tag wird kein
Gewitter schänden! Komm! Auf grüner Erde
Schläft friedlich schon der Hirte bei der Herde.

Wie süß die Luft ist, Gott! wie rein das Licht!
O Sonne, die Natur erkennt dein Walten,
Glückseligkeit und Leben strömst du aus!
Als Gott, die Nacht absondernd von dem Tage,
Auf deine Wolkenbahn dich hingestellt,
Da sah das All dich an als seinen König,
Anbetend fiel der Mensch auf's Angesicht,
Und seither, deinen Flammenpfad verfolgend,
Beschreibst du rastlos den gewohnten Kreis;
Der Strom des Lichtes strömt dir ohne Stocken,
Und keine Zeit verbleichte deine Locken!

Wenn dich des Morgens Ruf herauf beschwört,
Dann betet dich der Hindu an im Staube!
Mir, wenn des Mittags segensreiches Feuer
Den matten Leib mir allgemach beseelt,
Mir scheint aus deinen Strahlen dann ein Gott
Erwärmend in das Herz herabzulangen;
Die Fesseln fallen ab von meinen Sinnen,
Als hätte mich des Ew'gen Hand berührt!
Doch wehrte, der dich schuf, uns diesen Glauben?
Bist du ein Strahl nicht, Sonne, seines Ruhms?
Wenn alle Wesen aus dir Liebe saugen,
Bist du kein Blick, o Sonn', aus seinen Augen?

Ha! wenn ich je in trüben Jammerstunden,
Der Sonne nicht willkommnes Licht geschmäht;
Wenn ich verflucht, was ich von dir empfangen,
O Gott, so sieh ins Herz mir, und verzeih!
Hab' ich doch nie das Glück gefühlt, zu schauen
Die Welt an dessen Seite, was ich liebe;
Zu fühlen, wie, mit einem schönen Tage,
Vereint mir Lieb' und Leben stieg ins Herz!
Weh mir! des Lebens Werth war fremd für mich,
Heut hab' ich ihn erkannt, und preise Dich!

Gottes Antwort.

Sohn des Staubes, wie du wagtest
Deines Lebens müd zu seyn?
Du mein Kind, mein Schooßkind, klagtest
Ich dein Vater, wäre Stein?
Thöricht Kind, eh noch begonnen
Du des Erdendaseyns Bahn,
Hat mein Geist schon längst ersonnen
Deines künft'gen Glückes Plan.

Diesem weiten Heiligthume
Uebergab ich dein Geschick,
Daß du lebtest mir zum Ruhme,
Daß du lebtest dir zum Glück.
Und du wardst und heil'ge Weihe
Gab dir meiner Liebe Ruf,
Daß mir ein Geschöpf gedeihe,
So ich mir zum Spiegel schuf.

In der Milch der Mutterbrüste
Flößt' ich Liebe dir ins Herz:
Jeder Laut, der dich begrüßte,
Rief dein Auge himmelwärts.



Und des Lichtes Tage kamen,
Wo du meiner wardst bewußt,
Und ich schrieb dir meinen Namen
Fühlbar in die junge Brust.

Jetzo sahst du meine Güte
Rings auf Erden ausgesät;
In der Himmel Sterngebiete
Sahst du meine Majestät;
Meine Vorsicht in den Wesen,
Meine Dauer in der Zeit,
Und im Raume konnt'st du lesen,
Meine Unermeßlichkeit.

Dankbar jubelnd fielst du nieder,
Lalltest manch ein Segenswort,
Pilgertest, erkräftigt, wieder
Voller Herzenseinfalt fort.
Aber welch ein Leid erfüllte
Heute dich so trüb und schwer?
Weil dein Herz Gewölk umhüllte,
Glaubst du keine Sonne mehr.

„Eine künstliche Chimäre,
„Bist du, eines Grüblers Brut; —
„Wenn die Welt dein Abbild wäre,
„Wäre sie gerecht und gut!"

Mich — den Unterschied bewahre! —
Lenkt Gerechtigkeit, wie dich:
Aber dich für Spanne Jahre,
Und für Ewigkeiten mich.

Weiß das Land, woher sein Grünen,
Und die Flut, woher sie zieht,
Und die Nacht, wie sie erschienen,
Und die Sonne, wie sie glüht?
Ja, wohin mein Wink sie werde
Morgen senden, — weiß es wer?
Kann sie, scheidend, je der Erde
Sichern ihre Wiederkehr?

Doch weck' ich zur Lust und Wonne
Morgentlich das All empor,
Ruf' am Morgen meine Sonne
Aus der Wüsten Schooß hervor.
Meine Gegenwart erkennend,
Kommt sie groß gewandelt schon,
Steht mir Red', und steigt dann, brennend
Und entzündend, auf den Thron!

Und du Hauch aus meinem Hauche,
Du, auf dem mein Auge weilt,
Der mich braucht und den ich brauche,
Du, mit dem ich treu getheilt,

Mensch, du wähntest dich vergessen?
Wähntest dich verkürzt von mir?
Nein; mein Blick ruht unermessen
Gern auf Allem, — lang auf dir!

Wandle denn im Hoffnungsschimmer
Und, vertrauend, denke mein. —
Traute doch mir Alles immer,
Und du zweifeltest allein?
Doch mein zürnendes Gedenken
Wird auch dieses Zweifels Schuld
Väterlich dereinst versenken
In den Abgrund meiner Huld!

Abschied.

Ja, — ich verließ ihn den Hafen, den ruhigen, langebegehrten,
Wo mich entfernt von der Stadt lächelnd die Ruhe beschlich;
Wo mir ohne Geräusch hinschwanden die Tag', ich verließ dich,
Einsam schattendes Thal, ländliches Hüttchen des Freunds;
Traurig verläßt, im Auge die perlende Thräne der Sehnsucht,
Meine Muse den Port, welchen sie freudig gewählt!
Nimmer sieht uns der erste Strahl des Tags, auf den Fluren,
Uns im dichtrischen Traum, irrenden Schrittes, ergehn:
Nimmer belauscht uns die Sonne, wenn hoch von Italias Alphöhn
Rollend, ihr Flammengespann weckt die entschlafne Natur!
Nimmer, ihr alten Fichten, ihr Stolz des Waldes, behorcht ihr,
Fesselnd den Odem des Winds, unsre Geheimnisse mehr!



Nimmer suchen wir mehr das kühlige Lager der Grotte,
Wo uns, beschwichtigend, oft küßte der gaukelnde Gott!
Nimmer wandeln wir mit, wenn Abends die traurige Glocke
Dort in's Kirchlein am Berg rief die Gemeinde des Dorfs;
Nimmer senken wir betend das Knie auf den Stein an der Pforte,
Welcher ein ländliches Grab, schmucklos und innig, umwölbt.
Lebt wohl! Thäler und Büsche, du blauer See, und ihr Felsen,
Du dichtlaubig Gehölz, du paradiesisch Asyl,
Wo sich der Glückliche glücklich fühlt, wo der Weise daheim ist,
Scheidend ruf ich euch an — lebet für immer nun wohl!
Schon entfernt sich, gewiegt von gaukelndem Weste, mein Nachen
Ungern von dem Gestad, welches so treu mich geschirmt.
Neuen Stürmen entgegen geht's, und neue Gefahren
Drohen, ich ahn' es im Geist, meinem gebrechlichen Kahn!
Ach, und blüht mir so kurz doch erst die Blume der Jugend,
Ach und so lang und so viel trieb es mich feindlich umher!
Aber wozu das Geschick mit vergeblicher Klage behelligt?
Aber wozu auf des Wegs Hälfte zurück schon geblickt?

Hab' ich die Lippe bisher doch am bitteren Kelche des Lebens
Kaum noch genetzt, und warf jetzo schon, ekelnd, ihn weg.
Bis zur Neige will er geleert seyn, also gebeut es
Strenge die Hand, die uns ihn schon an der Wiege kredenzt.
Wenn mein Schritt zwei Drittel dereinst durchwallte des Lebens,
Oder e i n Leben mir, längst bleichte das dunkle Gelock:
Dann ach! kehr' ich zurück in das ländliche Hüttchen des Thales,
Wo des HimmelsHand liebend denFreund mir bewahrt!
Dort von Bäumen, die e r gepflanzt, umschirmt, in der Stille,
Sehn wir des Lebens Rest, rollend wie Wellen, entfliehn.
Furcht- und Hoffnunglos dann schaun wir zurück, im Gedächtniß,
Messend die stürmische Bahn, die wir durchlaufen gemußt!
Also schaut ein Pilot, ein achtzigjähriger, Abends,
Hoch vom öden Geklipp, ruhig gelagert hinaus,
Läßt hinirren den Blick die Wogen entlang, und betrachtet
Einmal die Fläche sich noch, die er vor Zeiten durchschifft.



Das Thal.

Mein Herz, von Allem müd, ja selber schon vom Hoffen,
Hat nun an das Geschick der Wünsche nimmer viel: —
O, bleibt mir nur noch ihr, der Kindheit Thäler, offen,
Und gönnt mir einst in euch ein friedlich Sterbasyl.

Hier schlüpft der schmale Steig durch kühle Wiesenmatten,
Dort deckt des Hügels Grün mit dichtem Laub ihn zu,
Das zitternd mich umnickt mit flücht'gen Schwebeschatten,
Und rings umstrickt mich hält von Schweigen und von Ruh.

Zwei Bächlein, überwölbt von grünen Blätterbogen,
Ziehn, Silberschlangen gleich, des Thales krummen Rain;
Sie murmeln, oft vereint, und wiegen sich und wogen,
Und wühlen, nah am Born, sich ohne Namen ein.

So fand mein Leben auch, verwaist von Lust und Liebe,
Geräusch- und Namenlos, wie sie, sein dunkles Grab!
Doch ihre Well' ist rein, und meine Seel' ist trübe,
Nie spiegelte in ihr ein heitrer Tag sich ab.

Und ihrer Ufer Schmuck und ihre Schattenkrone
Ziehn täglich meinen Schritt ihr üppig Bett entlang:
Und wie ein Kind entschläft beim ewig gleichen Tone,
So schläft mein Herz auch ein bei ihres Murmelns Klang.

Ach hier von einem Wall aus Rasen rings umfangen,
Vom engen Horizont, mir weit genug, umgrenzt,
Hier hemm' ich oft den Schritt und stille mein Verlangen
Am Bächlein, das mir rauscht, am Himmel, der mir glänzt.

Ich hab' zu viel gesehn, gefühlt, geliebt im Leben,
Nach Lethe's Quelle späht im Leben noch mein Blick:
O Nun, was könnt ihr nicht Vergessenheit mir geben?
Vergessen ist nunmehr, mein letztes — einz'ges Glück!

Mein Herz ist nun in Ruh, und meine Seel' im Schweigen,
Der Welt entfernt Geräusch tönt sterbend an mein Ohr,
Wie wenn ein einzler Ton aus einem fernen Reigen,
Unsicher durch die Luft, verhallend sich verlor.

Das Leben seh' ich hier, wie hinter einem Saume
Von schattendem Gewölk, verblichen längst und trüb;
Die Liebe blieb allein, — wie oft aus einem Traume,
Wenn wir erwachten, nur ein einzig Bild uns blieb.

O Herz, ruh' aus, hier ist ein Lager dir bereitet;
Ruh' aus, dem Pilger gleich, der süßer Hoffnung voll,
Noch einmal niedersitzt, eh er durch's Stadtthor schreitet,
Noch einmal in sich schöpft, der Abenddüfte Zoll.

Laß uns, wie ihn, den Staub von unsern Füßen streifen:
Auf diesem Wege kehrt der Mensch wohl nicht zurück.
Wir sind am Ziel wie er, geendet ist das Schweifen,
Die Ruhe steht am Thor und drinnen wohnt das Glück.

Dein Tag war trüb, wie Nacht, und kurz, wie Wintertage,
Dein Tag floh, wie von Höhn der Abendschatten flieht.
Die Freundschaft gab dir Spott, die Liebe brachte Klage,
Und Niemand sieht dir nach in's stille Grabgebiet.

Doch sieh! die Welt ist da, sie liebt, sie kann nicht hassen,
Wirf dich an ihre Brust, es ist die treuste Brust,
Wenn Alles dich verließ, sie wird dich nicht verlassen,
Dieselbe Sonne scheint auf Leiden dir und Lust.

Sie gibt dir ja, wie sonst, noch Schatten und noch Schimmer,
Laß fahren, was dein Herz durch falschen Schein betrügt;
Horch' auf der Echo Klang, sie weist ja noch, wie immer,
Dir auf den Vater hin, der keinem Kinde lügt.

Am Himmel folg' dem Tag, — dem Schatten auf der Erde,
Die blaue Luft durchflieg' wetteifernd mit dem Aar,
Folg' als ein treuer Hirt der holden Sternenherde,
Knie frommen Sinnes hin am grünen Moosaltar!

Auf daß wir Gott verstehn, ist ja Vernunft uns eigen,
Laut nennt uns alle Welt, den Vater, der sie schuf!
Ein innrer Ruf vertraut's dem Geist in seinem Schweigen:
Wer ist, der in der Brust nicht hörte diesen Ruf?



Der Abend.

Mit dem Abend kehrt die Ruhe wieder!
Einsam sitz' ich hier am Felsensaum,
Sehe, wie die Nacht ihr Mohngefieder
Schweigend schüttelt durch den öden Raum.

Venus steigt mit liebeholdem Flimmer
Allgemach empor am Himmelskreis,
Und ihr sanft geheimnißvoller Schimmer
Färbt die Wiese vor mir silberweiß.

Dieser Steineich' Aeste hör' ich knistern,
Ihre Blätter rüttelt sie mit Macht,
Wie ein Schatten, der mit leisem Flistern
Aufgestiegen aus des Grabes Nacht!

Sieh! da stiehlt, vom Himmel losgebunden,
Sich ein Strahl des Nachtgestirns auf mich:
Tröstend senkt er auf der Seele Wunden,
Kühlend auf mein müdes Auge sich!

Stiller Engel mit verklärten Schwingen,
Lichtherold, o sprich, was kündest du? —
Willst du Tag der nächt'gen Seele bringen,
Diesem ruhelcsen Busen Ruh?

Stiegst du nieder als lebend'ge Lehre
Jener Welt, um die das Auge weint?
Bringst du Kunde mir aus jener Sfäre,
Die dich heimrüft, wann der Tag erscheint?

Oder bannt ein stilles Einvernehmen
Dich dem Unglück unwillkührlich nah?
Stehst du über Allen, die sich grämen,
Wie ein Bild der Hoffnung ewig da?

Kannst du Herzen in der Zukunft Thore,
Wenn sie bitten, keinen Blick verleihn?
Oder solltest du schon die Aurore
Jenes Tags, der nimmer Nacht wird, seyn?

Meine Seele faßt ein heilig Beben,
Lächelst du so sanft herab zu mir:
Ich gedenk' an sie, die nicht mehr leben, —
Süßer Schimmer, leben sie in dir? —



Schlüpfen so vielleicht auf grünen Matten
Ihre Geister seligtändelnd hin?
Ach, umhaucht von euren lieben Schatten,
Fühlt sich näher — näher euch mein Sinn.

O laßt wieder mir den Frieden blühen,
Weckt in mir der alten Liebe Macht,
Wie sich, nach des Tages schwülem Glühen,
Sanft erquickend senkt der Thau der Nacht!

Seid ihr's wirklich aus der dunkeln Ferne,
O so kehrt in diesen stillen Raum,
Immer wieder mit dem Abendsterne,
Webt mir euer Bild in jedem Traum!

Kommt! — Doch sieh! ein nebelhaft Geflimmer
Wogt, wie Dampf, hinan vor meinem Blick,
Jetzt verhüllt es mir des Sternes Schimmer,
Und in Dunkel tritt die Welt zurück!

Der Dichter auf dem Sterbebeete.

So muß in ihren Lenzestagen
Des Lebens Blume mir verblühn?
Ich weiß nicht, ob ich unter Klagen,
Ob singend soll von hinnen ziehn!
Ja, singend: — da die Hand noch meistert
Das wohl bekannte Saitenspiel;
Ja, singend: — wie der Schwan begeistert
Mit Liedern grüßt das nahe Ziel.

Noch einmal flammt, eh sie verflimmert,
Die Lampe frisch und hell empor;
Die Leier rauscht, eh' sie zertrümmert;
Gold ist der Sonne Grabesthor.
Der Mensch allein, in seinem Scheiden,
Blickt um auf sein vertauschtes Seyn,
Und schläft, gedenkend sonst'ger Leiden,
Mit halbgeweinten Thränen ein.

Was ist das Leben, drum wir weinen?
Ein Stündchen ist's, und wieder ein's;
Und jedes Nächste gleicht dem Einen,
Und meines ist so spann, wie dein's.

Dies raubt, was jenes uns beschieden:
  Scherz oder Schmerz, Staub oder Macht;
Auch Träume dann und wann, und Frieden: —
  So ist der Tag, — dann kommt die Nacht.

Ja, weinen darf, wer an die Trümmer
  Vergangner Zeit gefesselt stöhnt,
Und erst in ferner Zukunft immer
  Sein spätes Glück zu schaun gewähnt.
Ich — der ich Wurzeln nie geschlagen
  Im kalten Boden dieser Welt, —
Ich scheide, wie vom West getragen
  Ein Halm sich wiegt zum Himmelszelt.

Zugvögeln gleicht der Dichter, weilend
  An keinem Strand, auf keinem Baum;
Im Fluge nur vorüber eilend,
  Gesangreich, an der Ufer Saum.
Den blauen weiten Himmel nennen
  Sie Wiege, Schul' und Wohngebiet:
Sie singen, — doch die Menschen kennen
  Nicht mehr von ihnen, als ihr Lied.

Kein Mensch hat meine jungen Hände
  Der Leier Wohllaut je gelehrt:
Denn nicht von Menschen kommt die Spende,
  Die nur ein Himmel ganz gewährt.

So lernt das Rieseln nicht die Quelle;
So lernt ein Pfeil, der wie das Licht
Die Wolken spaltet, nicht die Schnelle; —
Die Biene lernt das Sammeln nicht.

Der Glocke gleich' ich, hoch am Thurme,
Die aus demselben Mund von Erz —
Im Frieden klingend und im Sturme, —
Bald Jubel kündet und bald Schmerz.
Ob mir die Freude mild gelächelt,
Ob Trauer sank auf dieses Haupt:
Kein Lüftchen hat mich je gefächelt,
Das nicht ein Klingen mir geraubt!

Oft netzten meine Saiten Thränen, —
Doch uns sind Thränen milder Thau:
Man würde sich nach Wolken sehnen,
Wär' unser Himmel ewig blau.
Soll er des Weihrauchs Düfte geben,
So will der Baum verwundet seyn,
Und kränkt dein Fuß der Blume Leben,
So haucht ihr Odem doppelt rein.

So sang ich denn, und jede Zeile
Galt einen Tropfen meines Bluts;
So sang ich, — nicht um eine Säule,
Der Zeit emporgethürmt zum Trutz!

Was mag's den Schwan im Aufschwung kümmern,
Ob seiner Flügel Schattenbild,
Bevor in Wolken sie verschimmern,
Sich nochmal spiegelt ihr Gefild? —

Doch warum sangst du? — Philomelen
Befrag, warum sie Nachts, im Nest,
Ein Lied, um Steine zu beseelen,
Aus halb gesprungnem Herzen preßt.
Wir singen, wie ihr athmet, — singen,
Wie Philomele singen muß,
Wie Blätter säuseln, Weste klingen,
Und wie die Welle rauscht im Fluß.

Singen und Lieben war mein Leben: —
Von Allem was der Mensch begehrt,
Daß ihm die guten Götter geben,
Dünkt nichts mich eines Wunsches werth,
Als ein beschwingter Klang der Leier,
Aufsteigend aus der Seele Glut,
Und ein Moment der stummen Feier;
Wenn Brust an Brust die Liebe ruht.

O Glück, der Schönheit Brust zu rühren,
Daß Purpur ihre Wangen säumt,
Daß ihre Worte sich verlieren,
Ihr Herz in Wonnen überschäumt;

Ihr Aug den Sternen zuzukehren,
Als sehnt' es sich den Klängen nach,
Bis sie mit stummen Wonnezähren
Das Zauberwort der Liebe sprach.

So hab' ich oft geseufzt, gesungen,
Und nicht verstoben ist's im Wind;
Bald hab' ich selbst mich hingeschwungen,
Wo meine Säng' und Seufzer sind.
Wie Freund' in freundiger Erkennung
Wird ihre Schar mich dort umwehn:
Der Glaub' erleichtert mir die Trennung,
Denn nicht zu Fremden muß ich gehn.

Drum baut auf meinem niedern Grabe
Kein lastend Werk der Bildnerei;
Ob ich die Hand voll Erde habe,
Gilt meinem Herzen Einerlei.
Nur gönnet einst statt dieses Allen
Mir einen einzigen Ersatz,
Und frommen Pilgern zu Gefallen
Laßt für zwei Kniee grünen Platz.

Denn wärmer steigt des Dulders Flehen,
Wenn er auf Gräbern kniet, hinan,
Er däucht sich selbst schon in den Höhen,
Und trifft beim Tod die Hoffnung an.



Der blaue Himmel scheint ihm freier,
Die Seele streift den Staub zurück,
Das Auge reißt den schwarzen Schleier,
Und die Gewährung lacht dem Blick.

Und nun, ihr Freunde gebt den Flammen,
Den Fluten meine Leier preis:
Ich fühl's, mein Leben bricht zusammen,
Und meine Pulse führen Eis.
Nehmt eure Leiern nun, ihr Brüder,
Spielt auf, spielt auf, mit rascher Hand,
Bis eingewiegt durch eure Lieder,
Mein Geist entschlief in's bessre Land!

Die Deutung.

Lyrisches Spiel.

Liebe birgt sich gern in Räthsel,
Die nur deuten kann, wer liebt:
Denn sie spricht oft schweigend; gibt oft,
Wenn sie nimmt; nimmt, wenn sie gibt.

(Schöner, südlich angelegter, Garten. Links eine Rasenbank zwischen Rosensträuchen. Im Hintergrunde das Schloß. — Morgen.)

Donna Laura (sitzt auf der Rasenbank, und spricht die erste Hälfte des Monologs zu schwermütig rauschenden Akkorden der Mandoline).

Wieder, wie die Liebesgöttinn
Einst dem Wellenbett entstieg,
Steigt aus goldnen Nebelwellen
Göttinn Eos jung empor,
Sendend ihrer Augen Flammen
Aus dem Augenlied, wie Schnee,
Liebvoll über Land und See.
Morgensonne, du bist glücklich!
Ob dir Millionen Welten
An dem einem Strahlenmunde,
Deinen Kuß begehrend, hangen:
Du hast Liebe gnug für sie.
Keines darf das lichtversagte,
Düstre Haupt zu Boden senken:
Allen gibst du Wärm' und Licht! —

Meine Liebe kann das nicht!
Nur für Einen kann sie glühen,

Und doch glühen zwei für sie!
Einen nur kann sie beschauen,
Und doch schauen zwei nach ihr!
Zwei gleich schöne junge Blumen,
Doch ihr ist nur Eine schön!
Aber ach — und lacht sie einer,
Senkt die andre welk ihr Haupt;
Krönt mit Strahlen sie die andre,
Senket ihre Krone die! —
Arme Sonne, meine Liebe,
Wärst du nie doch aufgeglüht,
Oder groß, wie jene Sonne,
Die erwärmet, was da blüht!

Don Alonzo, Trovadore,
Seher in die Nacht der Herzen,
Späher durch der Zukunft Schleier,
Durch das Lied des Himmels Freund!
Warum kamst du nicht, wie alles
Schön' und Große kommt, — allein?
Wie der Frühling ohne Sommer,
Wie der Strom, der kräftigmilde,
Ohne Feuer kommt gewandelt,
Und das Feuer ohne Flut!
Warum mußtest du den Freund,

Don Ottavio, den Krieger,
Holder Sänger, mit dir bringen?
Bringt der Friede denn den Krieg?
Hättest du ihn heim gelassen
Fern im schlachtennahem Felde,
Wo er nur mit Fama buhlt!
O dann dürft' ich, wählend, nimmer
Zagen, daß ich Liebe trenne,
Zagen, daß ich Leben raube,
Theil' ich Lieb' und Leben aus!

Clara. Laura.

Clara.

Donna Laura!

Laura (für sich).

Bergen Bäume
Keine Pythia denn mehr?

Clara.

Donna Laura!

Laura (für sich).

Machen Träume
Nicht mehr leicht, was Wachen schwer! —

Clara.

Donna Laura träumt ihr? Redet!



Laura.

Lieb' ist eine Träumerinn!

Clara.

Lieb' heißt eben Euch nun wachen!
Ruft dieß Heut Euch keine Mahnung,
Kein Versprechen denn zurück!?

Laura.

Heute? —

Clara.

Heute soll der Blick
Einer Braut Euch zwiefach schmücken —
Heut ja wollt ihr Euch entscheiden,
Wen ihr von den Werbern beiden
Wollt als schöne Braut beglücken.

Laura.

Heute schon?

Clara.

Wie? Schon? Ei! Donna,
Fällt so schmerzlich Euch dieß: Schon?

Laura.

Froh und schmerzlich wie das Scheiden,
Vor der Reis' in bessre Lande,
Von dem Vaterhaus uns fällt!
Ungeduldig spannen wir
Nach dem nahen liebren Eden

Unsrer Wünsche Segel aus,
Ach und plötzlich rollen Thränen,
Weil wir, scheidend, ja zu Haus
Wol in mancher Brust das Sehnen
Lassen, und des Schmerzes Dorn!

Clara.

Thränensaat bringt Freudenkorn!

Laura.

Freudenkorn mir Thränensaaten!

Clara.

Liegt denn nicht bey Euch die Wahl?

Laura.

Eigne Wahl ist eigne Qual!

Clara.

Eure Liebe wird Euch rathen!

Laura.

Lieb' ist gar ein schlechter Rather;
Gegen Fremde nicht gerecht,
Oder gar, den Schein zu meiden
Feiger Ungerechtigkeit,
Ungerecht sich selber, kommt sie
Vor Bedenken nicht an's Ziel! —
Ernstes Spiel ist Liebesspiel!

Clara.

Nun so macht den Augenblick,

Diesen Schöpfer großer Thaten,
Diesen Pflanzer heil'ger Saaten,
Zu dem Lenker Eurer Wahl!
Seht, schon greift des neuerwachten,
Regen Lebens thät'ge Hand,
Vielbewegt, durch alle Gänge!
Alles schmückt, und richtet sich
Bräutlichschön und feierlich!
Horcht, schon sammeln Düft' und Klänge
Sich zum nahen Festvereine, —
Eilt auch Ihr und schmücket Euch,
Daß Ihr mögt im Strahlenscheine,
Reich umschwärmt vom Jubellaut,
Prangen, als geschmückte Braut!

Laura.

Liebesgöttinn, Liebesgöttinn!
Wärst du einmal nur gestanden,
So wie zwischen zwei Magneten,
Die gleichmächtig ziehn und locken,
Unentschlossen bebt der Stahl!
Liebesgöttinn, Liebesgöttinn,
Nein, du würdest nicht so quälen
Herzen, die dein Opfer wählen;
Würdest, ohne Schmerz und Qual,
Jedem ihn, ach! ih'n nur, schicken,

Der da lebt es zu entzücken,
Sparend Willen ihm und Wahl. (Ab.)

Clara.

Arme Laura! Deiner Leiden
Quelle, rieselt hörbar mir!
Don Alonzo, Trovadore,
Prangend mit Apollos Lorbeer;
Don Ottavio, der Krieger,
Stolz auf Mavors Siegespreis,
Beide brennt ihr, gleicher Flammen,
Für einander und für sie!
Wählt sie Einen von euch beiden,
O so muß sie mit der Liebe
Tödten eurer Freundschaft Leben!
Und euch beid' in ewig gleichen
Freundschaftskreisen so zu fesseln,
Ist ja ihrer Liebe Grab. —
Liebe leih' ihr heut den Stab,
Laß' sie richten, laß' sie wägen
So, daß ihrer Wage Zünglein
Keinem zuck' als Dolch in's Herz!
Horch! dort hört' ich heftig Reden!
Ja sie sind's die beiden Freunde,
Freund' auf ihrer Freundschaft Spitze,

Und noch wählte Laura nicht!
Ihre Zungen scheinen Blitze,
Denen Schwertesdonner folgt!
Hierher eilen die Entflammten;
Fort nun — lauschen will ich ferne!
Sollten ihre Blitze zünden,
Ihre Donner Tod verkünden,
So sei meine Näh' ein Schild,
Der die Heißen deckt und kühlt! (Ab.)

Don Ottavio. Don Alonzo.

Ottavio.

Frecher, zäume deine Worte,
Leg' in Fesseln deinen Stolz!

Alonzo.

Schlecht bekundest du die Liebe,
So die Liebe Demut liebt!

Ottavio.

Ein Gewährsbrief, den mir längst
Lauras Aug, mit Flammenlettern,
Schrieb in meines Herzens Nacht,
Hat mit Recht mich stolz gemacht! —

Alonzo.

Armer Träumer; willst du bauen
Auf das Aug und Wort der Frauen,

O du hast auf Sand gebaut!
Ist gleich der Gedank' an's Lieben
Ihrer Brust oft fremd geblieben,
Lispelt doch ihr Mund dir traut
Manchen balsamreichen Laut.
Das ist Mitleid ihrer Seelen,
Das ist ihres Herzens Preis,
Daß es selbst will den nicht quälen,
Den es nicht zu lieben weiß.

Ottavio.

Spötter, Mitleid?

Alonzo.

Liebe spottet
Trostversagter Liebe nicht!
Ging es mir doch erst, wie dir,
Eh' ich meiner Liebe Ranken
Aufrankt' an der Hoffnung' Stab!

Ottavio.

Prahlst du wieder Hoffnungstolzer!

Alonzo.

Prahlt der arme Sturmgepeitschte
Mit dem Bretchen, das ein Gott,
Mild, ihm in die Hände spielte?
Hofft' ich nicht — ich liebte nicht,
Liebt' ich nicht — ich fänge nicht,

Säng' ich nicht, wie könnt' ich leben?
Karger Trost ward mir gegeben,
Doch mein Herz begnügt sich leicht! —

Ottavio.

Nun wohlan, so laß uns ringen,
Mit den Waffen unsrer Hoffnung,
Stolzer, vielleicht beug' ich dich!
Denkst du noch des Ritterspieles,
Wo zuletzt ich mitgekämpft?
Auf beblümten Festterassen
Saß der Damen Perlenschnur,
Sternen, Blumen, Lenzen gleich;
Drunter Donna Laura höher,
Wie der Perlenschnüre — Schließe,
Wie der Sterne Mond, der Blumen
Rose, wie ein ew'ger Lenz!
Gott! ein Blick in Lauras Auge, —
Und der Blick ein Bliß, und dieser
Ein begeisternd Feuermeer,
Brausend durch die wilden Adern,
Daß die Hand das Schwert erfaßte,
Daß der Gaul im Fluge schoß,
Daß die Gegner schüchtern kamen,
Schäumend sanken, fluchend gingen,
Und ich aller Sieger stand. —

Und den Helmsturz aufgeschlagen,
Trat ich, mit erhitzten Wangen,
Vor die schöne Richterin!
Ihrer Augen stummes Sprechen
Nannte mehr, als „Sieger" mich;
Ihres Busens glühend Wogen
Sagte mehr, als Beifall aus;
Und die zitternd scheue Hand,
Die, mit fastgelähmtem Finger,
Kaum der Schärpe schönen Preis
Schlingen konnt' um meine Schultern,
Galt mir mehr, als Schärp' und Preis!
War das nicht der Liebe Sprechen,
Nicht der Liebe Glutverlangen,
Nicht der Liebe Schüchternheit?
Seither wagt' ich auch zu brechen
Meiner Seele blödes Bangen:
Liebeslohn ist nimmer weit;
Hat ihr Aug doch, glutentzündet,
Liebe selbst mir frei verkündet.

Alonzo.

Liebe liebt nicht, frei zu sprechen!
Räthsel, drein sie barg ihr Leben,
Pflegt sie quälend aufzugeben.
Unsres Scharfsinns Waffen brechen,

Schwach ist unsres Wissens Streben,
Nur das Herz, dem's wirklich galt,
Hat, zu lösen es, Gewalt!
Denkst auch du des Sängerspieles
Noch in Donna Laura's Schloß?
Geizend um des Sieges Lorbeer
Stand der Sänger edle Schar!
Alle sangen; alle rührten,
Und der letzte kam nun ich;
Schauend Laura nur im Geiste,
Doch mein Aug ihr abgekehrt,
Rauscht' ich durch die hellen Saiten!
Duftend, wie des Morgens Blüte,
Golden, wie des Abends Thor,
Wogend wie die Meereswelle,
Ruhig wie der Luft Azur,
Strahlte sie, durch halbverschloßne,
Scheue Wimpern, in mein Herz.
Wie ergriff es da, — als griffe
Gottes eigne Schöpferhand
Alle Fäden seiner Gottheit
In der Brust mir wieder auf, —
Meine Seele, glutbegeisternd!
Wie besang ich da Dionens
Wunderherrliche Geburt;

Wie der Götter Menschenliebe,
Wie den Menschen Götterliebe,
Wie die Weltbrautnacht, den Lenz!
Vasco sahst du wieder wandeln,
An dem schönen Nymphenstrande,
Sahst Ximenen auferstehen,
Sahst die Mauren und die Ritter
Ihre Liebeskämpf' erneuen,
Sahst, was je du sahst und hörtest,
Von der Liebe Wohl und Weh!

Und die Zither ließ ich sinken!
Beifall flog mir rauschend zu,
Aber Laura hob das Auge,
Drin zerdrückte Thränen standen,
Leisaufathmend, Himmel an,
Schweigen schlief auf ihren Lippen;
Selige Verlorenheit
Lähmte so die Schwanen=Hände,
Daß gar andre Damenfinger
Diesen Lorbeer mir gereicht.
Und ich ging, und, wie die Sonne,
Wenn die Erd' ihr Preislied sang,
Einen Blick ihr noch, als Bürgen,
Daß sie wiederkehre, gibt:



Also gab sie einen Blick mir,
Liebend, als ich umsah, mit!

Ja ich fühl' es wiederkehren
Wird die Sonne meiner Liebe:
Ist es doch, als ob in Sphären
Ew'ger Lust mich Ahnung hübe.
Nur Bewußtseyn, ob verhehlter,
Doch gewisser Gegentriebe,
Flügeln so das Herz beseelter,
Zu der Hoffnung Sonnenziel!
Wie der Falter spiel' ich immer,
Blöd ob ihres Lichtes-Schimmer,
Tiefer mich in's Glutenspiel.
Blut für Laura wollt' ich wagen,
Sie nur auf den Lippen tragen,
Fesseln meinen freien Geist,
Ihrer Liebe selbst entsagen
Wenn mich's ihre Liebe heißt.

Ottavio.

Der du Träumer mich gescholten,
Aermrer Träumer, träume zu!
Leb' in Schattenliebe du, —
Nur dem Wachen wird vergolten.

Alonzo (mit Ironie).

Liebe lehre du den Sänger!

Ottavio.

Liebe fügt sich nur der Kraft!

Alonzo.

Schöpfungskraft hat eine Zither!

Ottavio.

Prahler mit dem todten Holz! —
Ueber dürre Sandelstäbchen
Schlappe Fäden aufgezogen,
Und geklimpert mit den Knöcheln,
Und ein Lied dazu gelallt, —
Das ist Sängers Allgewalt!

Alonzo.

Lästre mich, — mich, Spötter, lästre,
Nicht der Sänger heil'gen Stamm!
Lästre mich, mich, der ein Neuling,
Der ein Schüler, der ein Jünger,
Mich, ob ich kein Stümper auch;
Aber nicht die Sänger alle,
Die da stehen, hochumleuchtet,
Auf der Vorwelt Dankaltären,
Auf der Nachwelt Ahnungshöhn.
Miss' ihn deinen armen Degen,
Deinen kunstlos kahlen Stahl,

Nur zerstören, morden kann er,
Schaffen aber kann er nicht!

Ottavio.

Don Alonzo, schaffen wird er,
Einen stummen Mann sich schaffen,
Aus dem Prahler, laut und stolz!

Alonzo.

Glaubst du, was ich hasse, fürcht' ich;
Fürchte du nun, den ich hasse,
Meiner Liebe Zeugen, Thor!

Ottavio.

Roth in Sand will ich es schreiben,
Wen die Liebe selbst verrieth!

Alonzo.

Nicht am Leben will ich bleiben,
Eh' dein Tollsinn nicht entflieht!

Clara. Vorige.

Clara.

Haltet!

Ottavio.

Fort!

Alonzo.

Laßt!

Clara.

Dank den Büschen,
Die, Euch nah, mich hier verborgen! —
Fort die Klingen! — Lieb' entscheiden
Kann des Bluts Vergeudung nimmer.
Ist die Liebe gleich im Blute,
So ist Blut doch Liebe nicht!
Donna Laura —

Ottavio.

— Donna Laura!

Alonzo.

All mein Seyn in einem Worte!

Clara.

Lauschen hieß sie mich!

Ottavio.

Wo ist sie?

Clara.

Sich verschönen ging die Schöne.
Aber Euer Wettstreit heißt mich
Holen sie, damit sie selber,
Wie Hirt Paris einst entscheide,
Welcher eurer Doppelliebe
Ihrer Liebe Frucht gebührt.

Ottavio.

Geht!

Alonzo.

Ja geht!

Ottavio.

Sie mög' entscheiden!

Alonzo.

Ein Gesetzbuch ist ihr Mund!

Clara.

Nun ich gehe; — doch dieß Eine:
Reicht mir Eure Hände Ritter,
Als ein Zeichen, daß Ihr friedlich
Harren mögt, wie still zwei Blumen
Harren, welcher sich von beiden,
Nahen wird der Schmetterling!

Alonzo.

Don Ottavio, der Krieger —

Ottavio.

Don Alonzo, Trovadore —

Alonzo.

Ja wir reichen Euch die Hände,
Als ein Zeichen, daß wir friedlich,
Harren, wie zwei Blumen harren,
Auf die Wahl des Schmetterlings.

Ottavio.

Geht nun Donna!

Clara.

Seid versöhnt! (Ab.)

Ottavio. Alonzo.

Alonzo.

Friedlich harren, — ja wir wollens, —
Sind wir uns doch wieder gleich!
Beide Bäume, die des Blitzes,
Beide Kämpfer, die des Lorbeers,
Oder Tods gewärtig sind!

Ottavio.

Nun wohlan, so sei denn wieder
Fried' in unsrer Freundschaft Hause;
Wie der Krieger zwiefach muthig
Wandelt in den heißen Kampf,
Wenn daheim die Ruhe waltet,
Und geschlichtet jeder Streit:
Also wollen wir auch wandeln,
Eins mit uns und mit der Welt!

Alonzo.

Ja, so sei's — Ottavio! —
Freund!

Ottavio.

Verzeih!



Alonzo.

O flehe nicht,
Um das längst Gewährte, Bruder!
Nicht vergebens schuf Natur
Dich zum Krieger, mich zum Sänger,
So daß beide wir, begeistert,
Beide wir nach Lorbeern trachten;
Beide wir um Minne werben,
Beide wir in unsrem Wirken
Auch ein Kreuz, wie Calderones
Kreuz, gefunden, das, gleich Flügeln,
Rettend mit uns aufwärts eilt;
Ja, ob auch des Zwistes Stab
Unsre Herzen, wie ein Meer,
Auseinander schlug, — sie strömen,
Doch, wenn's etwas Tücht'ges gilt,
Wieder einungsfroh zusammen!

Ottavio.

Als ich mich zum erstenmale
In Bellonas Arme warf,
War es deine Brust, Alonzo,
Wo ich Mut und Glut mir nahm!

Alonzo.

Als ich mich zum ersten Male
In der Musen Arme warf,

War's dein Herz, Ottavio,
Wo ich mir die Flügel borgte.

Ottavio.

So laß nun es auch uns halten!

Alonzo.

Solche Vorbedeutung frommt!

Ottavio.

Liebe, segne unser Walten!

Alonzo.

Horch! — O Liebe, hilf — Sie kommt!

Vorige. Laura. Clara.

Laura.

Also freut mich's, euch zu schauen:
Freund gehört an Freundesbrust!

Alonzo.

Donna, wie ein Engel seid Ihr,
Der durch diese Lande wallt!
Blumen sproßen, wo er wandelt,
Wolken fliehen, wo er athmet,
Bäume, die sich nie verschränkten,
Neigen ihre Blätterlippen
Sich zum Einungskusse zu!

Ottavio.

Keine Spaltung, keine Fehde,
Keine Regung, keine Rache,
Waltet da, wo er gewallt;
Nimmer heißt es: „Engel gibt es
Dort im Himmel" — „Himmel, heißt es,
„Gibt's, wo dieser Engel wohnt!"

Laura.

Wirk' ich Frieden, wie Ihr saget,
Wirk' ich nur das Amt der Fraun;
Aber, daß Ihr nimmer rechtet,
Nimmer mit dem Stahl verfechtet,
Was sich waffenlos verficht,
Hört, was meine Lippe spricht:
„Seht in Eure eignen Hände
„Leg' ich, was mir selbst gebührt!
„Durch ein Zeichen lehrt mich Liebe
„Meine Wahl Euch offenbaren.
„Wer mich rein liebt, wird es deuten,
„Wer's gedeutet, liebt mich rein!
„Wer es aber deutet, zeuge
„Durch die That mir, daß mein Räthsel,
„Wie ich's schlang, er aufgelöst! —
„Löst er's so, so liebt er reiner,
„Wer mich reiner liebt, den wähl' ich,

»Und nur Einem gilt die Wahl!
»Fragt denn Euer Herz — bald kehr' ich,
»Harrend Eurer Deutung wieder!

Ottavio.

Weise Donna!

Alonzo.

Güt'ge Donna!

(Beide knieen nieder; Laura nimmt den Lorbeer von Alonzo's Haupt, setzt ihn, mit entsprechender Mimik auf Ottavio's Haupt, und entfernt sich langsam.)

Seht, in Eure eignen Hände
Legt' ich, was mir selbst gebührt. (Ab.)

Ottavio. Alonzo.

Ottavio (ihr nachblickend).

Mir gegeben!

Alonzo.

Mir genommen!

Ottavio.

Lieb' ist Geben!

Alonzo.

Nehmen — Haß?!
Nimmt man dir vom Aug den Schleier,
Dieses Nehmen gibt dir Licht!

Ottavio.

Sieg ist Lorbeer, gibst du Lorbeern,
Sagt man, daß du gabst — den Sieg!

Alonzo.

Liebe lebt im Widerspruche!

Ottavio.

Widerspruch heißt dunkler Spruch:
Laura's Spruch ist klar und hell!

Alonzo.

Hell, doch hell vom Widerscheine,
Deiner glutbewegten Brust.

Ottavio.

Glut, ja Glut bewegt die Brust,
Liebesglut — Vertrauensmut!
Wie der Lorbeer, der mein Haupt,
Ihrer Liebe Pfand, umgrünt,
Lieb von jeher war den Göttern:
Ist mein Haupt nun ihnen lieb!
Länger läßt er mich nicht zweifeln,
Deutlich rauscht er's mir in's Ohr!
Durch die That soll ihrs beweisen,
Wer ihr Räthsel, wie sie's schlang,
Löste — durch die That beweis' ich's;
Hin zu ihren Füßen eilen,
Hin an ihren Busen sinken,

Hin in ihren Armen weinen,
Liebend beten, betend lieben,
Heißt mich Flammenungestüm!
Zürne nicht Alonzo; wäge
Nicht mit des Verstandes Wage, —
Leidenschaft sieht hier selbst klar!
Zürne nicht — mein Jubel möge
Deiner Trauer Lethe seyn!

Alonzo.

Himmel, der dort leuchtet, — Laura,
Himmel, der hiernieden waltet,
Ich versteh' euch — nun mit Gott!

Ottavio.

Thränen!? —

Alonzo.

Jetzt noch! — und jetzt nimmer!
Ja ich fühle, was sie ahnet,
Und ich ahnte, was sie fühlt!
Freund, wir wollen Freunde bleiben!

Ottavio.

Sängerfreund!

Alonzo.

O mahne mich,
Daß ich Sänger, denn ich brauch' es!
Eben darin hat's der Sänger

Vor euch Andern hier voraus:
Auf des Ideales Höhe
Stellt er die versagten Wünsche,
Und sie werden ihm Besitz.
Arm' aus Wolken schafft er sich,
Baut sich aus Gedanken Brücken,
Macht sich Lieder zu Begleitern,
Und besucht aus weit'ster Ferne,
Wenn's ihn drängt, sein Ideal.
L a u r a, B r a u t des F r e u n d e s, L a u r a,
D a s — d a s solltest du mir werden,
Und ich, Blinder, ahnt' es nicht!
Nun so laß an jedem Morgen,
Laß auf jedem Gang, bei jedem
Tagesscheiden, laß im Wachen,
Laß im Traum, mich so dich sehn!
Aber du mein F r e u n d — Leb wohl!
Lange konnt' ich zwar verläugnen,
Daß mein Amt ein Friedensamt,
Ein Versöhnungsbrief, ein Hauch
Soll der Lust und Ruhe seyn, —
Doch vergessen hab' ich's nicht!
Lebewohl und denke meiner!
Fort! mein Glück ist überall!

Ottavio.

Freund, versteh' ich dich?

Alonzo.

Entsagung

Ist dem Wunsch — ein ewig Räthsel!

Ottavio.

Du entsagst ihr?

Alonzo.

Ich entsag' ihr!

Ottavio.

Habe Dank!

Alonzo.

Gott, habe Dank!

Laura naht — noch diesen Blick!
Denkt sie je an mich zurück,
O so sag' ihr — ewig bliebe
Sie mein Lied, und meine Liebe! (Ab.)

Ottavio.

Er ist fort — gebrochnen Herzens!?
Wer entsagt, der kann entsagen,
Und sein Herz bricht Niemand selbst!
Das Bewußtseyn meines Sieges
Nahm des Sieges Hoffnung ihm!
Doch sie kommt, — voreil'ge Lippen
Ueberflügelt nicht die Augen,

Langsam, langsam laßt mich nippen,
Wo es Nektar gilt zu saugen.

Laura. Clara. Voriger.

Ottavio.

Naht ihr Laura? Euer Räthsel
Ist gelöst, — die That beweist's.

Laura.

Und Alonzo, Trovadore?! —
Zweien gab ich ja mein Räthsel.

Ottavio.

Aber Einem galt die Wahl!

Clara.

Seh' ich recht, so ist's Alonzo,
Der dort wallt, fern abgewendet,
Mit der Zither auf dem Rücken,
Wie ein Sänger, scheidend, wallt!

Laura.

Eure Freundschaft — —

Ottavio.

Blüht, verjüngt!

Clara.

Seine Lieb'?

Ottavio.

Er hat entsagt!

Laura.

Ruf' ihn Clara! —

Ottavio.

Was beginnt Ihr!

Clara (ab).

Laura.

Wie ich Beiden gab mein Räthsel,
Will ich Beider Deutung hören;
Beide mögt Ihr dann beweisen,
Eurer Deutung Grund und Sinn!
Bis dahin frohlocke Keiner!
Jedes meiner Worte zähl' ich:
Wer's gedeutet, liebt mich reiner,
Und wer reiner liebt, den wähl' ich!

Alle.

Clara.

Ungern folgte mir der Flüchtling!

Alonzo.

Donna Laura — laßt mich bitten,
Daß ich, kommend, scheiden darf.

Laura.

Don Alonzo, laßt mich bitten,
Daß mein Wunsch Euch sei Befehl.

Alonzo.

Nun so wünscht denn! — —

Laura.

Trovadore!
Gottgeweihter Mund spricht wahr:
Sprecht denn selbst, wie Ihr mein Räthsel,
Habt gedeutet — warum so?

Alonzo.

Wie ich es gedeutet — seht Ihr!
Warum so? Weil ich wohl kränken
Freundschaft konnt' auf Augenblicke —
Sie vergessen aber nicht.

Laura (zu Ottavio).

Dieses edle Schweigen, Ritter,
Klagt Euch als lebend'ge Fessel
Seiner heil'gen Lippen an.
O vergönnt ihm, daß die Decke,
Die der Winter seiner Sorgfalt
Ueber seiner Freundschaft Keime
Segensreich gebreitet hat,
Schmelz' am Strahle meiner Bitte!

Ottavio (nach langer Unruhe).

Ja, Alonzo, rede, rede!
Red', als wär ich dir ein Fremder,
Red', als kläng' uns jetzt das Räthsel!
All mein Wahn tritt nun zurück:
Nur errungen Glück ist — Glück!

Alonzo.

Donna Circe, denn das seid Ihr,
Don Ottavio, vernehmt!
Als Ihr, Donna, durch dies Zeichen
Mild und klug entschieden, dacht' ich:
„Liebe leb' in Widersprüchen!"

Laura.

Liebe lebt in Wiedersprüchen!

Alonzo.

Liebe geb', indem sie nimmt!

Laura.

Liebe gibt, indem sie nimmt!

Alonzo.

Als Ihr mir den Lorbeer nahmet,
Dünkt' es mich, als sagtet Ihr:
„Meine Liebe nimm; sie hegend,
„Brauchst du ja des Lorbeers nicht;
Lorbeern überwiegt die Liebe!

Laura.

Lorbeern überwiegt die Liebe!

Ottavio.

Tiefes Spiel!

Clara.

Bedeutsam Scherzen!

Alonzo.

Als du aber ihm den Lorbeer
Gabst, da dacht' ich mir, du meintest:
„Don Ottavio, nicht Liebe
„Kann ich geben, da die Liebe
„Nicht erzwingbar, — aber zieh,
„Voll von Liebesmut hinaus,
„Ringe dort um Lorbeer, schling' ihn,
„Als Ersatz für Lieb', um's Haupt,
„Und dir ist, wie dem geholfen."

Laura.

Don Ottavio, nicht Liebe
Kann ich geben, da die Liebe
Nicht erzwingbar — aber zieht
Voll von Liebesmut hinaus,
Ringt um Lorbeer dort, und schlingt ihn,
Zum Ersatz für Lieb', um's Haupt!
Ehren will ich dann den Sieger
Mit der Frauen ganzer Milde;

Pflegen will ich seiner Wunden,
Kühlen seine müden Füße
Durch ein selbst bereitet Bad;
Und sein Haupt, gedrückt vom Lorbeer,
Der auf Narben schwer noch ruht,
Will ich, wie auf weichen Daunen,
Wiegen an besorgter Brust!

Ottavio.

Donna Laura!

Laura.

Ritter!

Alonzo.

Freund!

Laura (zum Ottavio).

Glaubt mir fester, als Euch selber!
Frauenlieb' hat scharfes Aug.
Eure Lieb' ist lodernd Feuer,
Das emporschlägt, ohne Dauer,
Schnell verlöscht, wie's schnell entbrannt!
Wahre Lieb ist eine Flamme,
Rein und hell und klar und ruhig,
Wie sie auf Altären strahlt!
Unverlöschbar, unaustilgbar,
Glüht, ob offen, ob verborgen,
Ewig rein sie himmelan!

Solche Liebe kann entsagen;
Solche Liebe kann es wagen,
Fern von jedem Hoffnungsschein,
Sich allein genug zu seyn.

Ottavio.

Clara — Laura — ja ich fühl' es,
Ihr saht mehr in mich, als ich! —
Dieß Getrieb, im Leben fühl' es,
In des Kampfes Wogen sich!
Nimm hier Freund aus meinen Händen,
Was ich nahm aus deiner Hand;
Was mir ziemt, ich will's vollenden,
Und geschlungen ist das Band.

Alonzo.

Freund!

Laura.

Geliebter!

Clara.

Wonne!

Alonzo.

Himmel!

Laura.

Liebe gibt, indem sie nimmt!

Ottavio.

Nun hinaus in Schlachtgetümmel;

Was noch schmerzt, sei überstimmt!
Aber Euer Ritter werden,
Und dein Schützer, will ich, Freund!
Keinen sollt ihr sehn auf Erden,
Der's mit Euch dann treuer meint.

Clara.

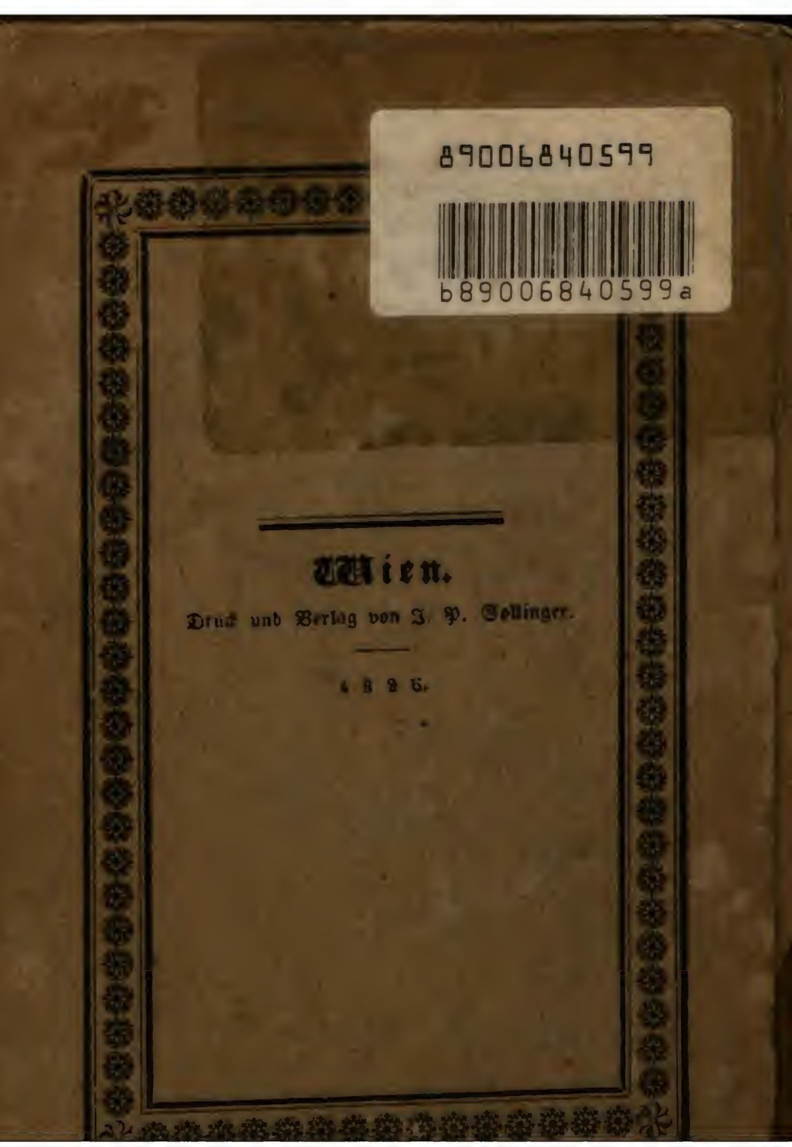
Doch du, Liebe, sey gepriesen,
Die du einest, was du liebst!
Offen hast du mir erwiesen:
Wie du nimmst, und wie du gibst.

Inhalt.

Lieder der Nacht. Seite.

Elegieen aus Alfons von Lamartine.




Wien.
Druck und Verlag von J. P. Sollinger.
1 8 2 6.